

# Unisex

*Von Geschlechterrollen  
und Teilzeitprostitution*



**Pimp My Bike**  
Die studentische Fahrradwerkstatt in Poppelsdorf nimmt langsam Gestalt an



**Studentische Selbstverwaltung**  
Wählen oder nicht wählen? Ein Streitgespräch über den Sinn des Studierendenparlaments

# Wahlausschreibung

## Für die Wahl zum 34. Bonner Studierendenparlament

(Gemäß § 7 der Wahlordnung für die Wahlen zum Studierendenparlament)

In der Zeit von Montag, 23. Januar, bis Donnerstag, 26. Januar 2012, finden an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität die Wahlen zum 34. Studierendenparlament statt.

### Was ist zu wählen?

Zu wählen sind die 51 Mitglieder des Bonner Studierendenparlaments. Gewählt wird nach personalisiertem Verhältniswahlrecht. Die Verteilung der Sitze auf die kandidierenden Listen erfolgt nach dem d'Hondt'schen Höchstzahlverfahren. Innerhalb der Listen werden die Sitze entsprechend der für jeden Kandidaten/jede Kandidatin abgegebenen Stimmen verteilt.

### Wahlvorschläge

Wahlvorschläge von Einzelkandidatinnen und Einzelkandidaten sowie Listen sind bis spätestens Dienstag, 3. Januar 2012, 12.00 Uhr beim Wahlausschuss einzureichen. Nähere Informationen und Vorlagen für Wahlbewerbungen sind beim Wahlausschuss und auf dessen Homepage (siehe unten) erhältlich.

### Wahlberechtigung

Wahlberechtigt (aktives und passives Wahlrecht) sind alle Mitglieder der Studierendenschaft, die am 14. Dezember 2011 als ordentliche Studentin bzw. ordentlicher Student an der Universität Bonn immatrikuliert sind. Gasthörer und Zweithörer sind nicht wahlberechtigt. Ein Wählerinnen- und Wählerverzeichnis liegt ab Montag, 02. Januar 2012, im Wahlbüro aus. Es kann werktags (Montag bis Freitag) in der Zeit zwischen 12.00 und 14.00 Uhr eingesehen werden. Nach § 15 der Wahlordnung sind Einsprüche gegen das Verzeichnis bis Montag, 16. Januar 2012, 12.00 Uhr schriftlich an den Wahlausschuss zu richten.

### Stimmabgabe

Die Stimmabgabe wird an 23 Urnen im gesamten Gebiet der Universität Bonn möglich sein. Der Urnenplan wird in der Anfang Januar 2012 erscheinenden Wahlzeitung bekannt gegeben. Zur Stimmabgabe sind der Studentinnen- bzw. Studentenausweis und ein gültiger, amtlicher Lichtbildausweis mitzubringen.

### Briefwahl bei Verhinderung

In begründeten Fällen besteht die Möglichkeit der Briefwahl. Der Antrag auf Briefwahl muss bis Dienstag, 17. Januar 2012, 14.00 Uhr bei der Wahlleitung eingegangen sein. Antragsformulare sind im Wahlbüro erhältlich oder können schriftlich angefordert werden.

Weitere Informationen hinsichtlich der Wahlen und der Kandidatinnen und Kandidaten können den Aushängen an der Universität und der im Januar 2012 erscheinenden Wahlzeitung entnommen werden.

Bonn, den 12. Dezember 2011

Dagny Schwarz  
Wahlleiterin

---

Kontakt	Wahlbüro	Wahlbüro voraussichtlich ab dem 16.01.2012	Postanschrift
Öffnungszeiten Wahlbüro: Mo.-Fr. 12-14 Uhr (27. - 30.12. geschlossen) www.wahlen.uni-bonn.de sp-wahl@uni-bonn.de Telefon: 0152-58764636	Fritz-Tillmann-Zimmer Nassestraße 15 53113 Bonn	Universitätshauptgebäude Aula, 1. Etage Regina-Pacis-Weg 3 53113 Bonn	SP-Wahlausschuss c/o AStA Uni Bonn Nassestraße 11 53113 Bonn

Emily Senf

Chefredakteurin der *akut*

**Liebe** Kommilitoninnen und Kommilitonen, vor Euch liegt die neueste *akut*, die Zeitschrift des Bonner Studierendenparlaments.

„Sex sells“ ist eine inzwischen weltumspannende Gewissheit. Aber nicht deswegen präsentieren wir Euch auf der Titelseite einen nackten Frauenbauch. Angeblich soll jeder dritte Student mit Prostitution in nicht genauer definierter Form seinen Lebensunterhalt verdienen, behauptet eine Studie. Diese fragwürdige wissenschaftliche Erkenntnis konnten wir zwar weder widerlegen, noch bestätigen, jedoch haben sich die *akut*-Redaktionsmitglieder Jonas Jossen und Florian Engels die Zeit genommen, um mit einer Kommilitonin zu sprechen, die ihren Körper neben dem Studium für Geld verkauft. Freizügig hat sie ihnen über ihren etwas anderen Nebenjob berichtet.

Daneben ist es ein guter Zeitpunkt für einen Zwischenstand: Das Semester ist zur Hälfte um und im Januar steht die Wahl zum 34. Bonner Studierendenparla-

ment an. Damit Ihr wisst, was Ihr an der Uni eigentlich bewegen könnt, wenn Ihr Eure Stimme abgebt, werden die zwei *akut*-Mitarbeiter Hendrick Walter und Marius Rätz nicht nur die zu diesem Thema meistgestellten Fragen beantworten, sondern auch in einem fiktiven Streitgespräch die SP-Wahl aus der Sicht eines Wählers und eines Nicht-Wählers beleuchten. Außerdem stellen sie die amtierende SP-Präsidentin Anna-Karoline Dahmen sowie die Wahlleiterin Dagny Schwarz vor.

Ein weiteres Thema, welches nicht nur das Studierendenparlament, sondern weite Teile der Studierendenschaft bewegt, ist die Abschaffung der Anwesenheitspflicht an der Philosophischen Fakultät, vorgestellt von Torben Klaus. Er hat sich dafür mit Niklas Beckmann, Referent für die Hochschulpolitik und Gegner

der Anwesenheitspflicht, und dem Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Geyer, Befürworter, getroffen und über ihre Ansichten gesprochen. Beide Parteien vertreten ihre Standpunkte vehement.

Abschließend möchte ich mich bei meinen *akut*-Mitarbeitern bedanken. Jeder einzelne von ihnen ist engagiert und motiviert und hat mit vollem Einsatz zu der Entstehung dieser Zeitschrift beigetragen. Das gilt auch für Hanno Magnus und Leonard Feld, die dieses Semester nicht mal in Deutschland

verbringen, und dennoch ihren Teil beigesteuert haben.

Wer selber Lust bekommen hat, bei uns mitzuarbeiten, ist herzlich willkommen und kann sich auf unserer Internetseite ([www.akut-bonn.de](http://www.akut-bonn.de)) über alles Weitere informieren.

In diesem Sinne: lecker Mettigel!

Herzlichst,




mp<sup>ressum</sup>

**akut** - Zeitschrift des Studierendenparlaments der Universität Bonn

Anschrift der Redaktion: *akut*, Nassestr. 11, 53113 Bonn  
redaktion@akut-bonn.de

Herausgeber: Studierendenparlament der Universität Bonn

Redaktion: Emily Senf (V.i.S.d.P.), Leonard Feld, Hanno Magnus, Florian Engels, Anne Goertz, Katja Haberlandt, Lisa Homann, Jonas Jossen, Torben Klaus und Mani Dardashti

Gestaltung/Layout: Daniel Engelke

Titelbild: Torben Klaus und Emily Senf

Fotos: sind (soweit nicht anders gekennzeichnet) privat

Auflage: 3.500 Exemplare

Druck und Verarbeitung: Druckladen, Euskirchenerstr. 30, 53121 Bonn

# Inhaltsverzeichnis



- 2** *Wahlausschreibung.* 34. Bonner Studierendenparlament
- 3** *Hausmitteilung.* Das Editorial
- 5** *Pimp My Bike.* Die Fahrradwerkstatt in Poppelsdorf
- 6** *Lehramt.* Das sind die Erfahrungen der ersten Lehramtstudenten
- 8** *Studentische Selbstverwaltung.* Die anstehende SP-Wahl im Januar
- 12** *Sex gegen Taschengeld.* Der etwas andere Nebenjob einer Bonner Studentin
- 14** *„Santé“ auf das Demokratiedefizit.* Das Straßburger Studierendenparlament
- 16** *Wie soll ich das nur schaffen?* Depression und Burn-out bei Studierenden
- 17** *Mein Prof.* Interview mit Prof. Dr. Eva Orthmann
- 18** *Alles eine Frage der Haftung.* Umstellung der Rechtsberatung
- 20** *Mehr als Böhmisches Dörfer.* Erasmus-Semester in Prag
- 22** *O du fröhliche Weihnachtszeit.* Meine Rechte beim Umtausch
- 24** *Die Abschaffung der Anwesenheitspflicht.* Pro und Contra an der Uni Bonn
- 26** *Die Kunstecke der akut.* Der Mensch im Fokus



## 8

Infos zur anstehenden  
Wahl des 34. Studierenden-  
parlaments



Von Torben Klaus

# Pimp My Bike – in Poppelsdorf

**Jakob Horneber ist zufrieden – ganz so einfach hat er sich das Ganze wohl nicht vorgestellt.**

„Ein supertolles Angebot“ sei der Vorschlag der Uni Bonn und ihrer Universitätsgesellschaft, sagt Jakob, AStA-Vorsitzender und Mitglied der Grünen Hochschulgruppe. Denn die beiden Organisationen pumpen in Kürze einen Haufen Geld in eine AStA-Idee: die studentische Fahrradwerkstatt.

Jahrelang plante Jakob gemeinsam mit seiner Vorsitzkollegin Alice Barth und Marco Penz vom AStA-Öko-Referat ein solches Format für die Bonner Universität.

Mit Profiwerkzeug und unterstützt von versierten Fahrrad-Bastler\*innen sollten dort Studierende an ihren Rädern schrauben – und von undichten Schläuchen über kaputte LEDs bis hin zu verrosteten Ketten die typischen Wehwechen ihrer Drahtesel selbst

beheben können. Knackpunkt bei der Geschichte: die Finanzen. Werkzeug kaufen, Räume anmieten und Hilfskräfte bezahlen – für diese Punkte fand sich kein Geld im AStA-Haushalt. Abhilfe schaffen nun die Uni Bonn und ihre Universitätsgesellschaft, die Alumni und Freunde der Universität in einem Förderverein zusammenbringen.

„Vor anderthalb Jahren haben wir der Universitätsgesellschaft unsere Idee vorgestellt, in diesem Sommer wurden wir

uns schließlich mit Uni-Verwaltung und -Gesellschaft einig“, sagt Jakob. Der Deal: Der AStA organisiert, die Uni und Förderverein zahlen Räume, Werkzeug und Hilfskräfte, voraussichtlich einen Betrag im unteren vierstelligen Bereich.

AStA-Vorsitz Jakob freut sich über die „bemerkenswert gute Zusammenarbeit“ mit Uni und Universitätsgesellschaft: „Den AStA kostet das Ganze nichts – nur den Verwaltungsaufwand.“ Und die Studierenden, die dort ihr Fahrrad reparieren wollen, können das auf diese Weise

Werkstatträumen habe sich schwierig gestaltet, sagt der AStA-Vorsitzende. Inzwischen gibt es zwei mögliche Varianten, beide in der Nähe des Mathematischen Instituts bei der Mensa in Poppelsdorf: Entweder rüstet die Uni dort eine Tiefgarage zur unterirdischen Fahrradwerkstatt um, oder aber ein einfacher Container bietet zukünftig den Studierenden die Möglichkeit zum Schrauben.

Zwei studentische Hilfskräfte sollen die Bastler\*innen bei ihrer Arbeit unterstützen, an fünf Tagen in der Woche für



Die drei ohne Tankstelle: Jakob Horneber, Alice Barth und Marco Penz.

ebenfalls tun – kostenlos. Lediglich die Ersatzteile müssen aus eigener Tasche berappt werden.

Eigentlich wollte der AStA die Werkstatt schon im kommenden Januar eröffnen, „das wird aber möglicherweise nicht ganz hinlauen“, sagt Jakob. Februar oder März seien realistischere Termine. Bei einem Projekt dieser Größenordnung nehme die Planung eben eine gewisse Zeit in Anspruch.

Schon die Suche nach geeigneten

jeweils drei bis vier Stunden. „Die Stellen werden demnächst ausgeschrieben“, sagt Jakob und verweist auf die BASTA und die Email-Verteiler der Fachschaften.

Das Projekt ist zunächst auf zwei Jahre begrenzt, Verlängerung möglich. An weiteren Ideen für die neue Einrichtung mangelt es dem AStA nicht. Jakob spricht von Fahrrad-Reparaturkursen und stylischen Bastelaktionen: „Pimp My Bike - in Poppelsdorf!“

Von Katja Haberlandt

# Lehramt – was geht? Und wie gut geht's?

## Stimmen zur Wiedereinführung des Lehramts

Zum Wintersemester 2011/2012 hat die Universität Bonn das Lehramt in vielen Fächern wieder eingeführt. Die Uni bewarb das Projekt, erhoffte sich insbesondere eine bessere Auslastung von Fächern.

Der neuen Studierenden-Flut sollte unter anderem mit angepasstem Hörsaal-Management und neuen Professoren und Professorinnen begegnet werden. Und wie klappt's jetzt wirklich mit dem Lehramt? Eine Umfrage unter Lehramt-Erstis.

**Stefanie, 19 Jahre** (Französisch und Sozialwissenschaften, Bildungswissenschaften)

„Wir sind schon irgendwie Testpersonen, aber jemand muss ja den Anfang machen. Momentan erscheint mir alles noch nicht alles ganz aufeinander abgestimmt zu sein, aber insgesamt stößt man überall auf offene Ohren, und ich bin zufrieden. Bei der Einführungsveranstaltung hat man uns gesagt, dass es „wenn es mal knirscht“ das auch schnell wieder behoben wird.“

**Anna-Lena, 19 Jahre** (Englisch und Französisch, Bildungswissenschaften)

„Die Hörsäle sind schon ziemlich voll, es sitzen in Englisch Leute in der ersten Reihe – das ist sonst nicht der Fall. Bei den Bildungswissenschaften gibt es teilweise Kapazitäts-Probleme, da ist nur für die Hälfte der Lehramt-Studierenden Platz. Deshalb werde ich das wohl erst im dritten Semester machen können. Das Lehramtstudium ist noch nicht ganz ausgereift, aber ich bin insgesamt zufrieden.“

**Aylin, 20 Jahre** (Englisch und Geschichte, Bildungswissenschaften)

„Ich persönlich bin zufrieden mit dem Lehramt. Zwar ist alles sehr voll und überlaufen, vor allem weil auf vielen Fächern



Pädagogen wissen: Das ist eine Möhre.

Foto: Dieter Schütz / pixelio.de

kein NC war. Ich hatte aber Glück, in jeden Kurs gekommen zu sein – leider gibt es aber Überschneidungen zwischen den Fächern, das ist insbesondere bei Pflichtveranstaltungen problematisch. Mein Stundenplan ist zwar voll, aber es ist alles im Rahmen des Möglichen.“

**Christoph, 19 Jahre** (Mathematik und Physik, Bildungswissenschaften)

„Ich habe ja vorher nicht studiert und deshalb keine Vergleichsmöglichkeiten. Bis jetzt habe ich aber in jedem Hörsaal Platz gefunden, auch wenn es manchmal gerade so passt. Die Professoren und Professorinnen sind per Mail oder persönlich zu erreichen, das klappt gut. Was nicht funktioniert hat, war Basis – aber das ist ja inzwischen allgemein bekannt.“

**Dirk, 20 Jahre** (Mathematik und Sozialwissenschaften, Bildungswissenschaften)

„Ich glaube, man kann sich so ziemlich an alles gewöhnen. Wenn es auch mal ein bisschen voller wird – solange ich höre, was der Prof sagt, will ich mich nicht beschweren. Außerdem sind wir ja das erste Lehramts-Semester, daher habe ich noch die Hoffnung, dass sich die Lage in Zukunft noch ein bisschen entspannt.“

Es ist voll in den Hörsälen, aber zu früh, um eine Aussage über das grundsätzliche Funktionieren des Lehramts in Bonn zu treffen. Die nächsten Semester werden zeigen, ob die Einführung für die Universität mehr Vor- als Nachteile gebracht hat.

Von Florian Engels

## Unis in NRW erwarten finanzielle Engpässe

Die Studiengebühren sind weg, und die Kompensationszahlungen des Landes Nordrhein-Westfalen reichen nicht aus, um das Niveau des Vorjahresbudgets der Universität Bonn zu erhalten. Fünfzehn Millionen Euro stehen nun noch zur Forschungsförderung und zur Qualitätsverbesserung der Lehre bereit, rund zehn Prozent (1,7 Millionen Euro) weniger als im vergangenen Jahr. Der Grund für dieses Kapitaldefizit ist der neue Verteilungsschlüssel der Kompensationsmittel. Dieser weist die Gelder unter Berücksichtigung aller Studierenden in der 1,5-fachen Regelstudienzeit zu, auch an Hochschulen, die vorher gar kei-

ne Gebühren erhoben haben.

Bedeutet das nun, dass die Qualität der Lehre an der Universität Bonn stagniert oder sogar sinkt? Laut Dr. Andreas Archut, Sprecher der Uni, ist diese Frage pauschal schwer zu beantworten. „Natürlich könnte die Finanzierung der Hochschulen noch deutlich besser sein, als sie in NRW derzeit faktisch ist. Allerdings reichen die Mittel noch aus, um die meisten von Studierenden und der Dozentenschaft als besonders wünschenswert erkannten Leistungen aufrecht zu erhalten.“ Das heißt jedoch nicht, dass das lange so bleiben muss, denn zurzeit werden in vielen Bereichen noch Rest-

mittel eingesetzt. Wenn diese schwinden oder gar aufgebraucht sind – was schon nächstes Jahr der Fall sein wird –, könnte das dann eine breite Diskussion und den Vollzug von Sparmaßnahmen auslösen. Hierbei soll aber nach Prioritäten und in enger Abstimmung mit den Studierenden entschieden werden, welche Angebote den Kürzungen zum Opfer fallen und welche nicht. Momentan sind allerdings noch keine großen Sparmaßnahmen bekannt. Lediglich die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät hatte bereits im Vorjahr vorsorglich damit begonnen, einige aus Studienbeiträgen finanzierte Leistungen zurückzufahren.



Foto: Andrea Damm/pixelio.de

Von Hendrick Walter und Marius Rätz

# Studentische Selbstverwaltung

## Ein Streitgespräch

**Thomas Pflaumenberg und Henning Brinkeln: Zwei (fiktive) Bonner Studierende, die leidenschaftlich gerne streiten. Das ist in der Hochschulpolitik nicht anders, dort wird im wesentlichen immer debattiert und diskutiert. Konsequenterweise nehmen sich die beiden diesmal der studentischen Selbstverwaltung und den anstehenden SP-Wahlen an. Bevor also im Wahlkampf die Themen der jeweils anderen Hochschulgruppe zerpfückt werden, sezieren Thomas und Henning das Für und Wider studentischen Engagements.**

Thomas Pflaumenberg: Weihnachtszeit – gute Zeit. Erst gibt's Geschenke, dann gute Vorsätze, und im neuen Jahr folgt die Enttäuschung. Apropos: Ist nicht bald wieder Uniwahl?

Henning Brinkeln: Ich ahne, was gleich kommt...

TP: Was hältst du eigentlich vom Studierendenparlament?

HB: Ganz grundsätzlich? Eine sinnvolle Einrichtung. Wieso fragst du?

TP: Diese ganze studentische Selbstverwaltung ist doch ungerecht. Das kostet alle Studierenden Geld, dient aber nur dem Aufpolieren diverser Lebensläufe. So nach dem Motto: „Gesellschaftliches Engagement - check“.

HB: Natürlich kostet die studentische Selbstverwaltung Geld, aber ich bin gerne bereit, die 10,50 Euro pro Semester zu zahlen. Hast du dir mal das Beratungsan-

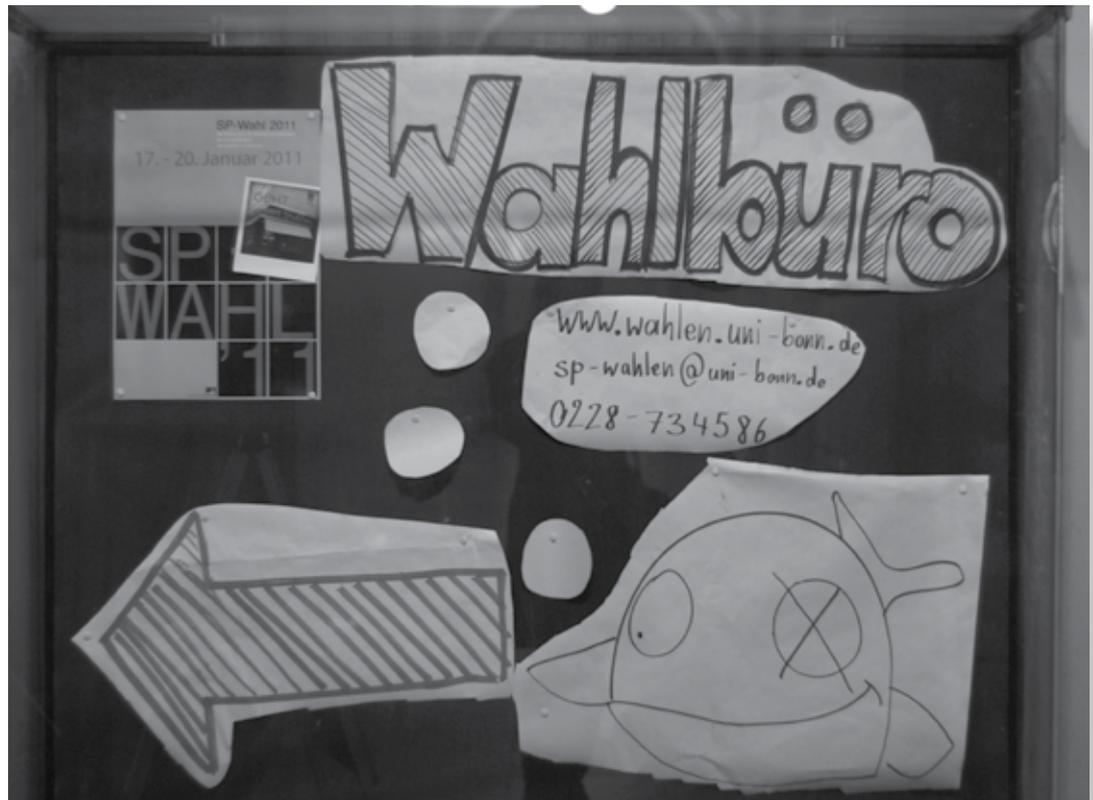
gebot im AStA angeschaut? Wie soll man sowas anders finanzieren oder aufrecht erhalten? Service kostet eben Geld.

TP: Warum? In anderen Bereichen der Gesellschaft geht es doch auch ehrenamtlich. Das DRK arbeitet mit ein paar Hunderttausend freiwilligen Helfern. Genügt nicht auch im AStA und SP die gesellschaftliche Anerkennung?

HB: Du erkennst die Arbeit des SP oder des AStA doch selbst nicht an. Erwartest du das dann von anderen Studierenden? Fakt ist doch, dass, während andere für ihr Studium lernen oder Geld

dienstleister von Studierenden für Studierende, warum nicht. Aber wozu ein Parlament der Studierenden? Zum Politik-Lernen kann man auch gleich in die Partei gehen, da braucht es keinen teuren Spielplatz.

HB: Zunächst einmal: Wer ins SP gewählt wird, wird dafür nicht bezahlt. Zum ändern geht's da nicht einfach bloß um politische Schaukämpfe. Das Geld, das dem AStA zur Verfügung steht, muss schlichtweg demokratisch verwaltet und verteilt werden, das leisten die gewählten Vertreter. Außerdem musst du kein Parteimitglied sein, um dich dort zu



verdienen, Studierende im AStA oder im SP Veranstaltungen organisieren oder Kommiliton\*innen beraten. Da geht viel Zeit drauf, die meiner Meinung nach entlohnt werden muss.

TP: Geschenkt. Der AStA als Service-

engagieren. Das SP ist kein Ausbildungscamp für Politik-Karrieristen.

TP: Aber hast du dir mal eine SP-Sitzung angeschaut? Das erinnert doch stark an typische politische Grabenkämpfe. Antiquiertes Rechts-links-Block-

denken und sinnlose Blockade durch Verfahrenstricks. Wo liegt da der Nutzen für die Studierenden?

HB: Bei allen politischen Ränkespielen stehen hinter den Kontroversen auch handfeste Überzeugungen. Nimm beispielsweise die Frage von überregionaler Vertretung von Studierenden, die heute durch den FZS geleistet wird. Bis sich im SP dafür eine Mehrheit gefunden hatte, gab es lange und zum Teil hitzige Debatten. Wir können uns gerne darüber streiten, wie diese Diskurse geführt werden, da können alle Hochschulgruppen sicherlich noch dazulernen. Aber dass solche Entscheidungen intensiv diskutiert werden müssen, steht für mich außer Frage. Das mag für Außenstehende manchmal abschreckend wirken, ist aber unvermeidlich, um einen demokratischen Willen zu ermitteln.

TP: Demokratischer Wille schön und gut. Aber was nützt es, wenn das SP die Stimme der Studierendenschaft formuliert, aber niemand zuhört? Oder glaubst du ernsthaft, die Landespolitik interessiert einen Beschluss eines Studierendenparlaments in Bonn? Das ist für die doch „Ferner liefen“.

HB: Klar, ein Beschluss des SP allein erreicht nicht die Politik. Aber vernetzt

mit anderen Universitäten und dem FZS erscheint ein Thema immer wieder auf der landespolitischen Ebene und beeinflusst letztlich erfolgreich die Politik dort. Bestes Beispiel ist die Abschaffung der Studiengebühren. Auf lokaler Ebene funktioniert das natürlich auch. Nimm die Aussetzung der Anwesenheitspflichten an der Philosophischen Fakultät. Hier hat allein die Beharrlichkeit des AStA die Unileitung zum Umdenken bewogen.

TP: In der Theorie klingt das alles wunderbar. Für mich als Studierenden dringt davon nichts nach außen. Zwar sehe ich die Ergebnisse – etwa die Abschaffung der Studiengebühren und der Anwesenheitspflicht –, aber wer dafür wie tätig geworden ist, bleibt schwer zu durchschauen. Die Informationspolitik ist häufig selbstreferentiell, geschrieben von Kennern für Kenner. Das Ganze ist viel zu häufig ein unzugängliches, hermetisches System.

HB: Ich würde dir da zum Teil Recht geben. Formal ist mit öffentlichen SP-Sitzungen oder einsehbaren Sitzungsprotokollen ([www.sp.uni-bonn.de](http://www.sp.uni-bonn.de)) alles in Ordnung. Auch der gute Wille ist da, alle Hochschulgruppen und natürlich der AStA wollen ihre Themen an die Studierenden bringen. Die Probleme liegen in den Informationsmitteln. Die vielen Flyer,

die im Zettelmeer der Fakultäten untergehen, werden kaum wahrgenommen. Es wird viel publiziert, aber zu häufig für die Tonne. Andererseits: Liegt das nur an AStA und Hochschulgruppen? Es gibt auf beiden Seiten Versäumnisse. Du hast viele Möglichkeiten, dich zu informieren, etwa durch die BASTA oder die akut, die in der ganzen Uni ausliegen. Dein Ausgeschlossenensein: Ist das nicht zum Teil auch Desinteresse? Oder Zeitmangel?

TP: Ja ja, der Zeitmangel. Die Wahlen fallen ja auch dieses Jahr in die Klausurphase. Mal sehen ob ich die Zeit und die Urnen überhaupt finde.

HB: Zeit ist kein Argument und die Urnen stehen überall in der Uni. Das kostet dich maximal zwei Minuten. Im Übrigen zwingt dich keiner. Aber dir muss klar sein, dass es alleine schwerer ist, mit deinen Anliegen durchzudringen. Du beraubst dich der Chance, dass deine Interessen gehört und vertreten werden. Du müsstest also entweder die Hoffnung haben, deine Ziele allein durchsetzen zu können oder als Unbeteiligter dem zusehen, was auf hochschulpolitischer Ebene diskutiert wird. Ob dir das dann immer gefällt oder nicht sogar zu deinem Nachteil ausschlägt, ist letztlich die Frage, die du dir stellen musst, wenn du das nächste Mal vor einer Wahlurne stehst.

## Wahl des Studierendenparlaments (FAQ)

Wer gerne angestregtes Stirnrunzeln und skeptische Blicke seiner Mitmenschen erntet, kann viele Wege beschreiten. Grotteske Damen, die über Großstadtboulevards flanieren, können schrille Lieder davon singen. Für diejenigen, die weniger öffentlichkeitswirksam irritieren wollen, gibt es eine simplere Variante: Man stelle seinen Kommiliton\*innen eine Frage zur anstehenden Wahl des Bonner Studierendenparlamentes. Große Augen voller Unverständnis sind der sichere Lohn. Diesem Umstand ein Ende zu bereiten, hat die akut-Redaktion Wissenswertes zur SP-Wahl zusammengetragen.

### Was wird gewählt?

Wahlen an der Universität lassen sich in zwei Gruppen aufteilen: Auf der einen Seite stehen die Wahlen der Studierendenschaft, auf der anderen die sog. Gremienwahlen der Universität (etwa die Wahl des Fakultätsrats oder des Senats). Beide finden in der Regel zum gleichen Zeitpunkt statt. Das muss aber nicht so sein, sondern folgt daraus, dass eine gemeinsame Durchführung die (erheblichen) Kosten der Wahl senkt. Dieses FAQ behandelt nur die Wahlen der Studierendenschaft. Und hier bestimmt ihr die Zusammensetzung des Studierendenparlamentes (SP).

### Was ist das Studierendenparlament?

Das Studierendenparlament (SP) ist das oberste Beschluss fassende Organ der Studierendenschaft. Das SP wählt den Vorsitzenden des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) und dessen Referenten. Darüber hinaus beschließt es den Haushalt des AStA. Sein Volumen umfasst etwa 1 Million Euro. Mit diesem Geld finanziert der AStA etwa seine Öffentlichkeitsarbeit, die verschiedenen Beratungen für Studenten und die Publikation der BASTA. Schließlich entscheidet das SP auch über die Vergabe studentischer Gelder an studentische Initiativen, die ihr Anliegen dem SP vor-

tragen. Nach allem bildet das SP damit – mit dem AStA – die zentrale Institution der studentischen Selbstverwaltung an der Universität.

#### Wer darf wählen?

Jedes Mitglied der Studierenden-schaft. Mitglieder sind alle an der Universität Bonn eingeschriebenen Studierenden.

#### Wie funktioniert die Wahl? Wen wähle ich?

Die Wahl des Studierendenparlaments ist eine Listenwahl. Ihr gebt eure Stimme also einer der antretenden Hochschulgruppen/Listen. Dabei spielt es zunächst keine Rolle, ob ihr dafür die Liste oder einen der Kandidaten auf der Liste ankreuzt. In beiden Fällen erhält die Liste die Stimme. Sind die zu vergebenden 51

Sitze auf die Listen verteilt, wird in einem nächsten Schritt ermittelt, welcher der Kandidaten der jeweiligen Liste für diese in das SP einzieht. Das sind diejenigen Kandidaten, die innerhalb der jeweiligen Liste die meisten Stimmen für sich erringen konnten. Hierfür spielt es also eine Rolle, ob ihr „euren“ Kandidaten angekreuzt oder die Stimme bloß für die Liste abgegeben habt.

#### Welche Hochschulgruppen/Listen gibt es denn?

Das ist von Jahr zu Jahr verschieden. Es hat sich in Bonn aber ein fester Kern von Hochschulgruppen herausgebildet, die von wechselnden „Exoten“ ergänzt werden. Zu den arrivierten Gruppen gehören der RCDS (Ring Christlich-Demokratischer Studenten) – der Hochschulableger der CDU –, die Juso-HSG – der

Hochschulableger der SPD –, die Grüne Hochschulgruppe bzw. campus:grün – mit Nähe zu den Grünen – und die LUST (Liste Undogmatischer Studierender). Die Liste der Fachschaften – ULF – hat sich mittlerweile aufgelöst. Im diesjährigen SP sitzen darüber hinaus je zwei Vertreter der sog. Linken Liste – LiLi – und der Piraten-HSG, sowie jeweils ein Vertreter der Reh-Partei und der UBIG.

#### Jetzt bin ich viel schlauer als vor fünf Minuten! Und wann finden die Wahlen statt?

Die Wahl findet in der Zeit vom 23. bis zum 26. Januar 2012 statt. Wer mit zumindest einem wachen Auge durch die Universität läuft, wird aber im Januar die Wahlwerbung der Hochschulgruppen und ihre Werbeaktionen kaum übersehen können.

## Wahlleitung: Dagny Schwarz

#### Kannst du dich und deine Arbeit als Wahlleiterin einmal kurz vorstellen?

Mein Name ist Dagny Schwarz, ich studiere im ersten Mastersemester Politik. Auch den Bachelor habe ich hier in Bonn gemacht und war dabei vor allem in der Fachschaft aktiv. Als Wahlleiterin bin ich dafür verantwortlich, dass die Wahlen ordnungsgemäß und fair durchgeführt werden und will die Voraussetzungen für eine hohe Beteiligung schaffen.

#### Was macht der Wahlausschuss?

Wir organisieren alles, was mit der Wahl zusammenhängt: Termine, Wahlhelfer, die Wahlzeitung die Elefantenrunde mit den Spitzenkandidaten der antretenden Listen – bis hin zum Druck der Stimmzettel. Mit der Univerwaltung koordinieren wir die gemeinsame Durchführung von SP- und Gremienwahlen.. Neben funktionierenden Abläufen ist es wichtig, dass wir durch Werbung die Wahl bekannt machen. Auch für die Auszählung und die Veröffentlichung des Ergebnisses sind wir verantwortlich.

#### Welche Ziele habt ihr euch für die kommende Wahl und ihre Organisation gesetzt, insbesondere was die

#### stets niedrige Wahlbeteiligung betrifft? Seht ihr dort für euch überhaupt Handlungsmöglichkeiten?

Eine hohe Wahlbeteiligung zu fördern, ist eine unserer wichtigsten Aufgaben. Und ich halte es, nicht nur „von Amts wegen“, auch für möglich, sie zu erhöhen. Ich möchte mich nicht auf eine Zahl festlegen – ich freue mich über jede Stimme mehr. Aber unser Ziel ist, unter anderem durch Veränderungen im Urnenplan und eine breiter als bisher angelegte Werbekampagne mehr Aufmerksamkeit zu erzeugen und eine höhere Beteiligung zu erreichen als 2011. Dabei möchte ich versuchen, auch die Fachschaften einzubinden. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass sie oft am nächsten an den Studierenden dran sind. Daher können sie helfen, die Botschaft zu verbreiten, dass es wichtig und sinnvoll ist, bei der SP-Wahl seine Stimme abzugeben.

#### Im letzten Wahljahr haben sich relativ wenige Hochschulgruppen zur Wahl gestellt. Siehst du in diesem Jahr Zeichen für einen gegenläufigen Trend?

Da es noch einige Wochen sind, bis die Listen eingereicht werden müssen, kann ich dazu konkret noch nicht viel



sagen. Ich persönlich erwarte aber nicht, dass sich viel mehr Gruppen bewerben als bei der letzten Wahl.

#### Was waren für dich die Höhepunkte des letzten SPs? Gab es ein Thema, das dich besonders angesprochen hat?

Als Wahlleiterin halte ich mich natürlich bei inhaltlichen Beurteilungen zurück. Aber ich kann sagen, was mir beim letzten Wahlausschuss gefallen hat: Dass versucht wurde, soziale Netzwerke für die Werbung zu nutzen; oder an Unistandorten ohne Urnen Hinweise anzubringen. Diese Ideen möchten wir fortführen und weiterentwickeln.

# SP-Vorsitz: Anna-Karoline Dahmen

## Hallo Anna. Könntest du dich vorstellen? Und: Was macht eine SP-Präsidentin eigentlich?

Ich heiße Anna, bin 25 Jahre alt und studiere Jura im 10. Semester. Ich bin seit etwas über drei Jahren hochschulpolitisch aktiv, sitze seit zwei Jahren und drei Monaten für die Juso-Hochschulgruppe im Studierendenparlament und bin seit Januar 2010 erste SP-Sprecherin – oder „Präsidentin“, wie man es hier seit ein paar Jahren nennt. Als Sprecherin bereite ich die Sitzungen des Parlaments vor, das heißt ich koordiniere Termine mit dem Studentenwerk, der Uni-Verwaltung, dem AStA und den Antragstellern, stelle die Tagesordnung zusammen, berate die Ausschüsse, die dem Parlament zuarbeiten, beantworte Emails, und stehe allen möglichen Leuten für die unmöglichsten Fragen zur Verfügung. Ach ja, und ich leite die Sitzungen des Parlaments.

## Was waren für dich die Höhepunkte des letzten SP-Jahres?

Irgendjemand vom RCDS hat auf einer Sitzung im Sommer gesagt, dass ich einen echt guten Job mache – das war sicher einer der Höhepunkte in meiner politischen Karriere. Nein, mal im Ernst, ich finde geheime Wahlen und knappe Entscheidungen immer am spannendsten zu moderieren. Wenn man nicht weiß, wie es ausgeht, alle warten und man selbst hektisch die Zettel auszählt. Letztes Jahr war da zum Beispiel die



Wahl der studentischen Vertreter im Verwaltungsrat des Studentenwerkes – oder der Krimi um die Änderung der Satzung der Studierendenschaft, als wir bis 1 Uhr nachts in der Mensa gegessen haben.

## Was erwartest du von der kommenden Wahl? Siehst du Potenzial für Überraschungen?

Ich bin gespannt, ob man den allgemeinen Wahlrend auch bei uns erkennen kann, welches Ergebnis also zum Beispiel die Piraten feiern werden. Ein oder zwei neue Listen werden wir vermutlich auch in diesem Jahr wieder mit dabei haben, die hochschulpolitische Landschaft ist bunt und schnelllebig, das macht sie so besonders. Ich denke, dass die Arbeit des aktuellen AStA bestätigt

werden wird, und gehe fest davon aus, dass die Jusos die Wahl gewinnen – so parteiisch bin ich.

## Was macht die Arbeit für die Verfasste Studierendenschaft für dich spannend?

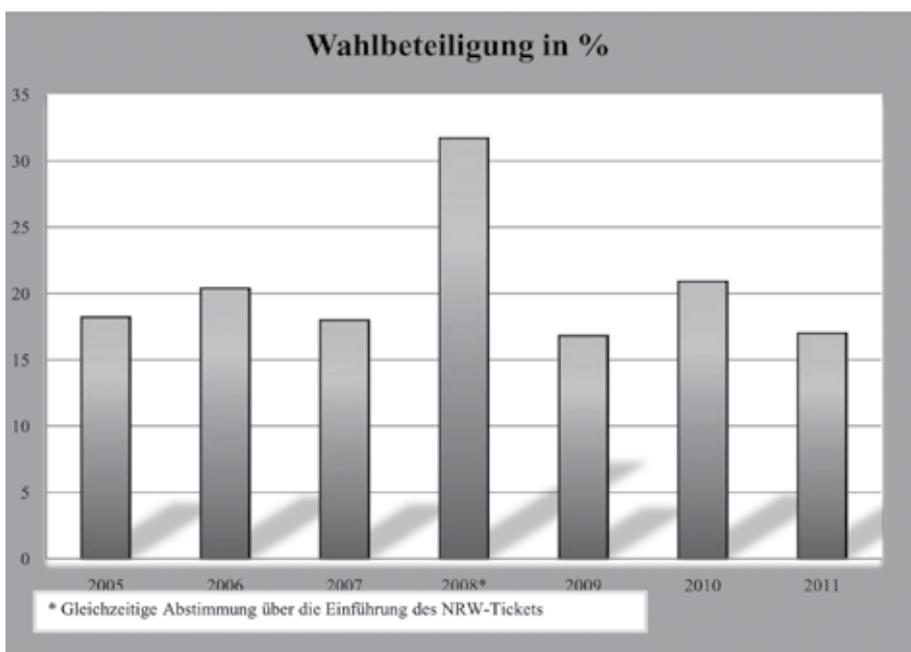
Die Menschen, die man trifft. Die meisten haben wirklich etwas zu sagen, eine Geschichte zu erzählen. Ich habe mit so vielen unterschiedlichen Charakteren zusammengearbeitet und bin wirklich faszinierenden Menschen begegnet. Man muss zusammenarbeiten und irgendwie einen Modus finden, auch wenn man grundverschiedene Ansichten vom Leben hat und privat keinen Kaffee zusammen trinken würde. Das hätte mir mein Studium allein an Erfahrungen niemals geben können.

## Hast du eine Erklärung für die dauernde schlechte Wahlbeteiligung und wie könnte man dem begegnen?

Hochschulpolitik ist tatsächlich ein sehr schnelllebiges Geschäft. Man kommt aus der Schule, fängt an, sein Leben zu organisieren, genießt die Freiheit und das Selbstbestimmtsein. Neben den mittlerweile eng strukturierten Studiengängen und der eigenen Selbstfindung bleibt nicht viel Zeit und Energie um sich ehrenamtlich zu engagieren. Auch sind die Strukturen der Verwaltung einer Universität ja wirklich verwirrend: Senat, Fakultätsrat, Fachschaft und dann auch noch Verfasste Studierendenschaft. Da blickt kaum einer durch und ich höre immer mal wieder von Studierenden, dass sie keine Ahnung haben, was der AStA mit dem SP zu tun hat und wofür die Kürzel eigentlich stehen. Es braucht schon auch den Willen des Einzelnen sich mit all dem auseinanderzusetzen. Ich denke, im Zweifelsfall beendet man sein Studium irgendwann ohne gefragt zu haben, was da warum eigentlich jedes Jahr gewählt wird. Man müsste mehr aufklären, besser vernetzt sein, mehr Menschen haben, die Informationen verbreiten und vor allem mehr Zeit. Das Interesse käme dann vermutlich automatisch.

## Gehst du wählen? Und wenn ja, warum?

Natürlich. Es ist wichtig, mit zu entscheiden.



Von Florian Engels und Jonas Jossen

# Nicht mit jedem

## Sarah kann sich ihre Freier aussuchen

**Eine Studie unter 3200 Berliner Studierenden hat ergeben, dass sich jede dritte Studentin vorstellen kann, mit Sex Geld zu verdienen. 3,7 Prozent sollen es zudem bereits machen.**

Diesen Zahlen kann man nun Glauben oder nicht. Fakt ist: Es gibt sie, diese Studentinnen, und das nicht nur in Berlin. Auch an unserer Universität verdienen Studenten ihr Geld im ältesten Gewerbe der Welt. Wir haben uns Zeit genommen und uns mit einer von ihnen getroffen.

Wer Sarahs (Name von der Redaktion geändert) Wohnung betritt, ist überrascht. Viele hätten etwas anderes erwarten. Keine roten Lampen, keine anzüglichen Bilder an der Wand, nur ein ganz normales Ein-Zimmer-Apartment. Nichts, was vermuten ließe, womit diese Studentin ihr Geld verdient. Wir sind hier, um mit ihr über Prostitution zu sprechen, denn Sarah ist eine Teilzeit-Pro-



Foto: Gerhard Röttger/pixelio.de

stituierte, auch wenn sie sich selbst nicht so bezeichnen würde. Sie sieht sich eher als „Studentin mit speziellem Nebenverdienst“.

Auf dem kleinen Tisch in der Mitte des Raums, an dem wir sitzen, steht etwas

Kuchen. Sarah bietet uns dazu Kaffee an und sagt, wir könnten sie zu jedem Detail befragen. Jedes Detail drucken könnten wir sicher eh nicht. Sie erzählt uns, dass sie seit ihrem 13. Lebensjahr Spaß am Beischlaf und allem drum herum hat. Schon vor dem Studium arbeitete sie als Aktmodell.

Auf die Frage hin, wie sie dazu kam, ihren Körper an zahlungskräftige Männer zu verkaufen, muss sie lachen. Sie habe in einem Zeitungsartikel gelesen, dass es bei StudiVZ Gruppen gebe, mit den viel-sagenden Titeln „Ich bin heiß und käuflich“, „Sex-Date in Bonn“ oder eben „Sex gegen Taschengeld“, sagt sie. Da Sarah zu dieser Zeit Geldsorgen hatte, war der Weg zum Selbstversuch kein weiter.

Also trat sie in die Schatten des sozialen Netzwerks StudiVZ und lernte über ein eigens zu diesem Zweck angefertigtes Profil ihren ersten Freier kennen. Das erste Mal war abschreckend. Es kostete viel Überwindung, denn der Mann, den Sarah traf, wäre ihr in einer anderen Situation höchst negativ aufgefallen. „Der war nicht einmal in meiner Altersklasse, aber ich dachte: Komm, du musst es jetzt auch einfach mal ausprobieren.“

Später, so erklärt sie, habe sie dann auch angefangen, bei ihren Kunden auf das Äußere zu achten. Nach dem ersten Kontakt via StudiVZ lässt sie sich Bilder

ihres potentiellen Freiers schicken. Hier zeigt sich dann meist auch, ob es ihr Gegenüber ernst meint oder nicht.

Oft genug würden halbstarke Jungs nur so zum Spaß testen, wie weit sie gehen würde, erzählt Sarah, und müssten feststellen, dass sie weiter gehe als gedacht.

Wenn ihr der erste Eindruck zusagt, macht sie mit ihrem potentiellen Freier ein Treffen aus, sie gehen dann etwas trinken oder essen, um zu sehen, ob die Chemie stimmt. Ihr, so sagt sie, sei das Kennenlernen sehr wichtig, sie macht es schließlich auch wegen des „Spaßfaktors“. So verbringt sie nebenbei Abende in Bars und Restaurants, in die sie selbstverständlich eingeladen wird. Dabei besteht für sie immer die Option, „Nein“ zu sagen, bevor sie gemeinsam bei ihm zu Hause oder in ein Hotelzimmer verschwinden.

Eine Absage ende zwar meist in kleineren Diskussionen, aber ihr Pfefferspray habe sie noch nie benutzen müssen. Ein Umstand, den Sarah nicht zuletzt ihrem, wie sie sagt, „durchsetzungsfähigen Charakter“ zu verdanken hat.

Ob die Männer, mit denen sie schläft, Frau und Kinder haben, will sie von ihnen nicht wissen. Es seien schließlich erwachsene Menschen. Drängt sich ihr allerdings der Eindruck auf, dass ihr Gegenüber eine Frau hat, die zu Hause wartet, endet der Abend für den Treulosen ohne Liebesspiel.

Das Umfeld, in dem Sarah arbeitet, ist meist auf Diskretion bedacht. Sie macht schließlich nach eigener Aussage nur „high-level“-Prostitution. Damit ist sie zwar nicht im Escort-Service tätig, wo nicht nur Sex, sondern auch gesellschaftlicher Umgang im Vordergrund steht, doch statt am Straßenrand zu stehen und auf jeden Freier angewiesen zu sein, sind ihre Stammkunden gut situierte Ge-

**Ihre Freunde können mit dem speziellem Nebenverdienst umgehen. Nur die Mutter weiß von nichts.**

schäftsleute mittleren Alters.

Der typische Student könnte sich die 150 Euro pro Stunde auch schwerlich leisten, von den 600 Euro, die man für eine ganze Nacht mit Sarah aufbringen müsste, ganz zu schweigen. Bei ihrer etablierten Klientel hingegen kommen manchmal bei „besonderer Anstrengung“ sogar 100 Euro Trinkgeld hinzu. Mit zunehmender Erfahrung weiß sie eben, wie viel sie von einem Mann verlangen kann. Sie könne ziemlich genau einschätzen, was es ihrem Gegenüber wert ist, sie ins Bett zu bekommen, sagt die Studentin.

Sarah stockt durch ihren Nebenjob mit nur zwei bis drei Treffen im Monat ihr Budget um 1000 Euro auf. Nebenbei verdient sie noch 400 Euro mit einem normalen Aushilfsjob und bezieht BAföG. Das macht in der Summe 2000 Euro Monatsgeld. Steuerfrei.

Von dem Geld gönnte sie sich jedoch nicht ausschließlich Klamotten und Lifestyle. Von ihrem ersten Gehalt, gönnte sie sich beispielsweise eine Waschmaschine. Vieles gibt sie auch für ihre Freunde aus.

Diese waren erst einmal fassungslos, als Sarah ihnen erzählte, was sie neben ihrem Studium tut, um Geld zu verdienen. Der Schock habe sich aber schnell gelegt, sagt sie, fast alle ihre Freunde konnten mit ihrem speziellen Nebenverdienst umgehen. Lediglich eine ihrer Freundinnen hatte sich zunächst komplett von ihr zurückgezogen, nahm aber nach einiger Bedenkzeit wieder mit Sarah Kontakt auf. Ihre Geschwister hätten damit ebenfalls kein Problem, erzählt sie uns. Lediglich ihre Eltern wissen nichts von der brisanten Arbeit ihrer Tochter. „Zu meinem Vater habe ich eh kaum noch Kontakt und meiner Mutter will ich nicht das Herz brechen, ich bin ja schließlich ihre älteste Tochter.“ Ihre Mutter wundere sich nur manchmal, woher sie das ganze Geld habe.

Genauso trennt sie ihren Job von ihrem Privatleben, sofern dies in ihrem Beruf überhaupt möglich ist. Sie trifft sich mit ihren Freiern nie bei sich zu Hause, und sollte sich bei ihr einmal eine feste Bindung ergeben, würde sie sofort alle Kontakte zu ihren Kunden abbrechen. So hatte sie es auch getan, als sie mit ihrem letzten Freund zusammen kam. Eine Beziehung, die jedoch nur zwei Wochen hielt und nach deren Ende Sarah die Ver-

bindungen mit ihren Stammkunden wieder aufnahm.

Einige Fragen bleiben allerdings offen: Wird ein späterer Freund oder gar ein Ehemann ihren Nebenverdienst einfach so hinnehmen, oder was wird Sarah ihren Kindern sagen, wenn die einmal fragen, womit ihre Mutter sich damals ihr Studium finanziert hat? Vielleicht wird es irgendwann jemanden geben, der

mit der Tatsache, dass sie ihren Körper für Geld verkauft, nicht so locker umgehen kann, wie es ihre Freunde heute tun. Denn in der Gesellschaft ist Prostitution trotz allem kein gesellschaftsfähiges Thema.

Für Außenstehende scheint es daher auch schwer verständlich, dass sich Sarahs Persönlichkeit nicht durch ihre Arbeit verändert hat. Doch sie verrät uns,



Sarah hat einen ungewöhnlichen Nebenjob. Damit verdient sie bis zu 1000 Euro im Monat.

sie könne „gut zwischen Sex für Geld und Sex mit Liebe unterscheiden“. Nur bei „Sex für Sex“ habe sie gelegentlich Probleme. Dann komme es vor, dass sie wieder in ihre Rolle schlüpfe. „Manchmal ist es halt doch schwer, abzuschalten.“

Pläne, aufzuhören, hat sie dennoch nicht. Ihr Biologie-Studium dauere schließlich noch etwas, und solange sie noch Spaß an der Sache habe, möchte sie weitermachen. Das Studium geht natürlich vor, aber Geld kann Sarah, wie jeder, immer gebrauchen.

Ob sie denke, auch nach dem Studium

weiter im Gewerbe zu bleiben, kann sie uns nicht beantworten. Als Freiberuflerin ist sie schließlich niemandem verpflichtet und kann diese Entscheidung spontan treffen.

Angeichts der Tatsache, dass sie durch einen Zeitungsartikel inspiriert wurde, als Teilzeit-Prostituierte zu arbeiten, drängt sich zum Schluss die Frage auf, ob ihr Nebenberuf auch für andere Studentinnen mit Geldsorgen zu empfehlen ist. Die Antwort kommt sehr direkt und entschieden: „Bei mir ist das eine ganz besondere Konstellation. Man

braucht ein verdammt dickes Fell, um Grenzen zu ziehen und sich gegen die Freier durchsetzen zu können. Wenn du das nicht kannst, wirst du von denen einfach nur gnadenlos ausgenutzt und preislich runter gedrückt.“ Außerdem sei es wichtig, dass der Spaß beim Sex im Vordergrund stehe und nicht das Geld. Sie mache es schließlich freiwillig und wolle sich nicht in ein Abhängigkeitsverhältnis bringen lassen.

Eines dürfe man allerdings nie vergessen: „Man wird dafür bezahlt, dass man sich ficken lässt.“

Von Hanno Magnus

## „Santé“ auf das Demokratiedefizit

### Die Straßburger Studierendenvertretung

**Verdammt schick sieht sie aus, die Mensa „Gallia“ in Straßburg. Weißgestrichene Kuppeln, Goldverzierungen sowie ein Tresen, der direkt aus einem der teuren Hotels dieser Welt stammen könnte, laden zum Verweilen in diesem im Jahr 2000 renovierten Gründerzeit-Prachtstück ein.**

Doch die schicke Architektur allein ist noch keinen Artikel wert – dass die Mensa komplett von Studierenden geleitet wird, hingegen schon. Und so fragt man sich schon, bei Flammkuchen und Bier, ob die Bonner Studierendenvertreter von ihren Straßburger Kollegen noch etwas lernen können.

Motor der Straßburger Studierendenvertretung sind die Fachschaften. Sie organisieren Parties, Bälle, Ersti-Wochen und andere Aktionen. Daneben betreiben die größeren Fachschaften auch die Cafeterien der jeweiligen Fakultäten selbst. Dort kann man die in Frankreich so beliebten Sandwiches und sonstige Kleinigkeiten kaufen sowie Kaffee und

Bier trinken – zu günstigeren Preisen als bei den Cafeterien des Crous, dem französischen Äquivalent zum Studentenwerk. „Wir arbeiten hier ohne Gewinnabsicht. Zwar unterscheiden auch wir zwischen Ein- und Verkaufspreis, etwaige Gewinne investieren wir aber direkt in unsere Projekte, wie den Fakultäts-Ball und die Ski-Freizeit“, erklärt Arnaud Schweigkart von der Fachschaft der juristischen Fakultät.

Schweigkart ist außerdem Generalsekretär von AFGES, der Dachorganisation der Straßburger Fachschaften. Diese tritt alle zwei Jahre bei der Wahl des Universitätsrats und anderer Beratungsgremien an. Dort stehen den Studierenden, wie auch den Lehrenden und der Verwaltungsvertretung, ein Drittel der Sitze zu. Diese Wahl hat für die Studierenden besondere Bedeutung, eine eigene Kammer, wie das Bonner Studierendenparlament kennt Straßburg nicht. „Unsere Gegnerinnen und Gegner bei den Wahlen sind die rechten und linken Studen-

tengewerkschaften. Sie sind abhängig von den großen Parteien in Paris. Unser Vorteil ist, dass wir aus Straßburg sind“, erklärt Schweigkart. „Deshalb stellen wir in allen Gremien unter den Studenten die

**„Wir bleiben völlig unabhängig, um alle Studierenden zu repräsentieren.“**

Mehrheit.“ Aber es kommt doch schon vor, dass man gemeinsame Projekte in den Gremien anstößt?

„Hin und wieder“, erklärt Luc Olland, Biologiestudent und Kassenwart der AFGES, etwas schmallippig. Die politischen Parteien stehen auf Universitätsebene bei beiden nicht sehr hoch im Kurs. Das mag mit der Geschichte der AFGES zusammenhängen. Diese war früher Teil einer großen nationalen Gewerkschaft, bis dann in den 60er Jahren das Private politisch wurde und der damalige Vorstand beschloss, dass Institutionen wie die AFGES nicht mehr zeitgemäß seien. Er versuchte die Organisation aufzulösen – eine Revolution von oben. Der französische Staat griff zu und stellte viele vorher von den Studierenden selbstgeführte Projekte, wie zum Beispiel die Mensa, un-

ter die Kontrolle des CROUS. In den 70ern entstand der Dachverband neu, diesmal unabhängig von den Gewerkschaften. Das neue ungeschriebene Motto war: Das politische ist Privatsache.

Kassenwart Olland lässt daran keinen Zweifel: „Die Fachschaften und die AFGES sind politisch, stehen aber keiner Partei, sei es eine linke oder eine rechte,

tremen Rechten in den eigenen Reihen, aber: „Wir vermeiden es, über Politik zu sprechen“, sagt der Generalsekretär, „da gibt es so eine Barriere, damit wir alle Studierenden vertreten können.“

Wie diese „studentische Politik“, die offenbar ohne eine Zuordnung nach links oder rechts auskommt, aussieht, macht Schweigkart deutlich: „Es sind

Studenten und machen deutlich, dass wir trotzdem das Maximum rausgeholt haben.“

Das wirft dann doch die Frage auf, ob sich die Studierendenvertreter in den Gremien regelmäßig von erfahreneren und mächtigeren Kontrahentinnen und Kontrahenten ausmanövrieren lassen, um dann die Wählerschaft mit günstigem Bier zu beruhigen. „Diesen Vorwurf hören wir oft“, so Schweigkart, „einige versuchen uns auf Cafeterien und Parties zu reduzieren, aber das ist nicht richtig. Wir sind gewählte Vertreter. Die Studenten wählen uns alle zwei Jahre, und dass sie uns jedes Mal wieder wählen, liegt an unserer erfolgreichen Arbeit. Wir sind für die Studierenden auch im Alltag da, und sie verstehen, dass es manchmal langsam voran geht, vertrauen uns und wählen uns immer wieder.“

In der Tat sind die Fachschaften und ihr Dachverband bei den Straßburger Studierenden sehr beliebt. Natürlich ist es aus Demokratie-Gesichtspunkten bedenklich, wenn bei den Wahlen eine Gruppe antritt, die hin und wieder ein Gratis-Frühstück schmeißt und den Alltag der Studierenden mit Cafeterien, Mensa, Parties und anderen Events gestaltet. Wer beißt schon gerne in die Hand, die ihn füttert? Man muss aber sagen, dass AFGES und Fachschaften das Vertrauen der Studierenden durch Leistung rechtfertigen: Neben den genannten Projekten, die allen zugute kommen, kümmern sich die Organisationen auch um den Kampf gegen Diskriminierung, um Aids-Prävention und Minderheitenschutz.

Wer jetzt fordert, das Bonner „Studentenpalaverment“ abzuschaffen und endlich unabhängige, studentische Politik zu machen, denkt aber zu kurz. Vermutlich gibt es diese Politik nämlich gar nicht. Anders gesagt, haben alle Parteien des Parlaments den Anspruch das Beste für die Studierenden herauszuholen. Nur über die Frage, was das sei, besteht nicht immer Einigkeit. Trotzdem lässt sich die anfangs gestellte Frage bejahen: Während der durchschnittliche Studierende in Bonn das Parlament oft nur zur Wahl oder bei speziellen Problemen wahrnimmt, zeigen die Straßburger Studierendenvertreter auch im Alltag Präsenz. Wie also wäre es mit Flammkuchen und Bier in einem Bonner AStA-Café?



Die Studierendenvertreter Arnaud Schweigkart und Luc Olland zeigen auch im Uni-Alltag Präsenz.

nahe. Stattdessen machen wir studentische Politik. Wir bleiben da völlig unabhängig, um alle Studierenden ohne Diskriminierung zu repräsentieren.“ „Natürlich haben die Mitglieder ein Recht auf ihre politische Überzeugung, aber sobald sie für AFGES oder die Fachschaften handeln, müssen sich davon lösen und alle Studierenden verteidigen“, führt Schweigkart den Gedanken aus. Gilt das auch für Extrembeispiele? Dürfen auch Anhänger des Front National von Marine Le Pen die AFGES vertreten? Olland und Schweigkart kennen keinen Fan der ex-

kleine Schritte, aber es geht voran. Da wir in den Gremien nicht die Mehrheit stellen, müssen wir immer Kompromisse suchen. Mal gelingt das gut, mal nicht so. Die Universität stützt sich zum Beispiel immer öfter auf ein Weißbuch, welches wir im Jahr 2007 veröffentlicht haben. Und auch das Crous übernimmt immer wieder Ideen von uns.“ Was passiert, wenn die Studierenden ihre Ideen nicht durchsetzen können, erklärt er so: „Unser Ziel ist es nicht, Streiks und Demonstrationen zu organisieren. Natürlich sprechen wir aber in einem solchen Fall mit den

Von Katja Haberlandt

# Wie soll ich das nur schaffen?

## Depression und Burn-out bei Studierenden

**Überforderung mit dem Studium, mit dem Alltag, mit sich selbst. Dass Depression und Burn-out in breiten Bevölkerungsschichten um sich greifen, ist längst bekannt. Dass beide Krankheiten auch vor Studierenden nicht halt machen, dringt erst langsam ins allgemeine Bewusstsein ein.**

### Neue Studierendenkrankheiten?

Dr. Kukahn von der psychotherapeutischen Beratungsstelle des Studierendenwerks ist sich allerdings nicht sicher, ob die beiden Krankheiten tatsächlich in ihrer Verbreitung zugenommen haben oder nur neue Etiketten zugeschrieben bekommen. „Was früher als psychophysischer Erschöpfungszustand bezeichnet wurde, heißt nun Burn-out oder wird als Depression diagnostiziert“, sagt er. Gleich geblieben seien aber die Aussagen der Betroffenen: „Es geht nicht mehr“, „Ich kann nicht mehr“, „Ich fühle mich ausgelaugt“.

„Sicher ist auch, dass das Ausmaß des Drucks bei Studierenden und auch im sonstigen Leben enorm zugenommen hat“, erklärt der Psychoanalytiker. Sei es in der Vergangenheit noch durchaus möglich gewesen, sich bei Studienbeginn ein bis zwei Semester Zeit zu nehmen und rechts und links des Weges zu schauen, würden heute die allgemeinen Perspektiven den Druck schüren und die Lebensqualität im Studium merklich verringern. „Durch Bologna ist das Studieren nicht mehr so frei, wie es einmal gewesen ist“, sagt Dr. Kukahn.

### Bologna als verstärkender Faktor der Entwicklung

Seit der Einführung des Bachelor-/Master-Systems hat die Anzahl der Studierenden, die das Beratungsangebot in Anspruch nehmen, um etwa 20 Prozent zugenommen. Derzeit ist die Stelle mit drei Psychoanalytikern besetzt, von denen zwei die Tätigkeit neben ihrer ei-

genen Praxis betreiben. „Wir kommen noch hin“, so Dr. Kukahn. „Wir bieten ja auch keine langfristige Therapie an, sondern sind Anlaufstelle für jeden, der – in welcher Weise auch immer – Probleme hat.“ Drehten sich diese Probleme in der Vergangenheit noch zum überwiegenden Teil um persönliche Schwierigkeiten, geht es seit Bologna um ganz reale Probleme mit dem Studium. Unsicherheit, das Nichtzurechtkommen im Studium, die Einbindung eine – für manchen zu feste – Struktur, Prüfungsangst. Es sei deutlich geworden, dass sich die Schwierigkeiten der Studierenden merklich in Richtung Universität verschoben hätten.

### Liegt es am Studium oder an uns?

Wie sich in Gesprächen und Gesprächsserien häufig aber auch herausstellt, sind die Probleme mit der Uni oft vorgeschoben. „Das ist den Studierenden selten bewusst, aber unter dem Aufhänger verbirgt sich meist etwas ganz anderes“, erklärt Dr. Kukahn. Vor allem die sehr gewissenhaften Studierenden würden häufig Raubbau an ihren Kräften betreiben und könnten ihr hohes Tempo auf die Dauer nicht durchhalten. Insbesondere Studierende, die sich selbst und ihre Persönlichkeit über ein erfolgreiches Studium definierten und mit ihrem Erfolg eine schwach ausgebildete eigene Persönlichkeit kompensierten, seien betroffen. Der jahrelange – immer wieder auch durch sich selbst verursachte – Stress führe dann zur Diagnose Burn-out oder Depression.

### Der Entwicklung entgegenwirken

Wichtig ist daher, sich selbst genau zu beobachten und zu klären, warum die (Über-)Belastung entsteht. Kommen als Grund überhöhte und teils unerfüllbare Erwartungen an die eigene Person in Frage, sollten diese überdacht und die Ansprüche an die eigene Leistung beziehungsweise Leistungsfähigkeit gegebenenfalls zurückgeschraubt werden. Auf die Dauer ist dies in Verbindung mit

einer gesunden Lebensführung die einzige Möglichkeit, um mit den eigenen Kräften verantwortungsvoll umzugehen und einem Ausgebranntsein vorzubeugen.

### Bestehen auch für die Universität Möglichkeiten, um betroffenen Studierenden zu helfen?

Lobend hebt Dr. Kukahn die Tatsache hervor, dass Dozenten insgesamt verständnisvoller auf überforderte Studierende reagieren und teilweise sogar auf die psychotherapeutische Beratungsstelle verweisen. Dies sei ein wichtiger Schritt, um den Studierenden die Angst vor einem vermeintlichen Versagen im Studium zu nehmen. Doch den wichtigsten Schritt müssten sie selbst tun, sagt Dr. Kukahn: „Passt auf euch auf.“

### Psychotherapeutische Beratungsstelle

Lennéstraße 24  
53113 Bonn  
Tel.: 0228 - 737106

Die Anmeldung zu einem Gespräch kann nur nach persönlicher oder telefonischer Absprache erfolgen (nicht per E-Mail). Die Sprechzeiten sind dienstags (8 bis 11 Uhr) und mittwochs (8 bis 15 Uhr). Telefonisch erreichbar ist die Beratungsstelle am besten außerhalb der Sprechzeiten.

Name: **Prof. Dr. Eva Orthmann**  
 Geburtsdatum: 19. September 1970  
 Professur: Lehrauftrag am Institut für Orient- und Asienwissenschaften



**Frau Orthmann, wie sind Sie darauf gekommen, Iranistik und Islamwissenschaften zu studieren?**

Die Wahl meines Studiums war vor allem durch mein Interesse an Sprachen bedingt. Zudem war in der Schule meine beste Freundin Iranerin, und ich habe ihretwegen angefangen Persisch zu lernen. Die Schrift hat mich fasziniert und ich habe festgestellt, dass man sich Sprachen selbst beibringen kann.

**Wie sind Sie als Studentin mit Prüfungsstress umgegangen? Welche Empfehlungen haben Sie für die heutigen Studierenden?**

Unsere Situation war eine andere. Wir hatten wesentlich weniger Prüfungen als die heutigen Studierenden. Ich hatte zwei große Prüfungen, die Zwischen- und die Magisterprüfung. Das hat den Stress natürlich insgesamt reduziert. Die Prüfungen waren jedoch sehr schwer. Den Studierenden würde ich ein kontinuierliches Lernen empfehlen.

**Was machte zu Ihren Studienzeiten die Studierenden aus? Ist es heute immer noch so?**

Auffallend ist, dass viele Studierende

heute vor allem das zu erfüllen versuchen, was die Studienordnung ihnen vorschreibt, und wenig Engagement außerhalb dieser Vorgaben zeigen. Das wird häufig negativ bewertet, hat aber auch sehr viel mit der deutlich stärkeren Regulierung des Studiums zu tun. Wir hatten weniger Vorgaben und mussten daher zwangsläufig mehr Eigeninitiative entwickeln. Man merkt, dass die heutigen Studierenden sehr gestresst sind. Viele meiner Kommiliton\*innen, auch ich, haben während des Studiums gearbeitet. Studieren unter Bologna-Bedingungen ist darauf aber bisher nicht angelegt. Gerade im MA erlebe ich, dass den Studierenden zu wenig Zeit für das Studium bleibt.

**Wie würden Sie ihre Studienzzeit in einem Satz zusammenfassen?**

Ungemein anregend.

**Wie kamen Sie dazu Dozentin zu werden? Weshalb haben Sie sich für die Uni Bonn entschieden?**

Seit meinem Studienbeginn war es für mich klar, dass ich Professorin werden will und die Universität Bonn, bei der habe ich einen Ruf bekommen.

**Was halten Sie von der momentanen Studiensituation an der Universität Bonn?**

Ich denke, dass sich die Studiensituation in den einzelnen Fakultäten unterschiedlich darstellt. Man merkt, dass die Philosophische Fakultät im Moment unter sehr starkem Druck steht, und das wirkt sich auf die Studienbedingungen aus. Als ich vor vier Jahren herkam, gab es aufgrund der Einführung der Studiengebühren sehr viele Gestaltungsmöglichkeiten, wie beispielsweise die Möglichkeit, neue Sprachen anzubieten, neue Kurse einzurichten. Zu sehen, dass all diese Möglichkeiten momentan den Sparmaßnahmen zum Opfer fallen, bedauere ich sehr. Insofern würde ich sagen, dass es insgesamt in den letzten vier Jahren, zumindest in der Philosophischen Fakultät, eine Verschlechterung gibt.

**Welche Fähigkeiten sollte ein Student oder eine Studentin, egal welcher Fachrichtung, Ihrer Meinung nach aus dem Studium mitnehmen?**

Die Fähigkeit, sich kritisch mit seinen Quellen auseinanderzusetzen und sich selbstständig Wissen zu erarbeiten und dieses dann zu kontextualisieren.

**Welche Kneipe oder welches Restaurant in Bonn können Sie den Studierenden empfehlen?**

Den Perser am Bertha-von-Suttner-Platz. Das Essen schmeckt.

**Haben Sie eine Marotte, die Ihnen zwar manchmal unangenehm ist, die Sie aber nicht mehr loswerden?**

Die Marotte, immer alles ein zweites Mal kontrollieren zu wollen.

**Was wollten Sie den Studierenden schon immer mal sagen?**

Ich möchte ihnen empfehlen, dass sie trotz der vielen äußeren Zwänge versuchen sollten, das Studium zu genießen und ihren eigenen Interessen nachzugehen, auch wenn ich weiß, dass es wesentlich schwieriger geworden ist. Und nicht nur den Bologna-Vorgaben zu folgen.

Das Interview führte Mani Dardashti

Von Jonas Jossen und Lisa Homann

# Alles eine Frage der Haftung

## Umstellung der Rechtsberatung

**Knöllchen, BAFÖG oder Mieterhöhung. Es gibt kaum einen Studierenden, der bisher noch nicht mit dem Fiskus oder einem unliebsamen Nachbarn aneinander geraten ist.**

Doch bei all diesen Problemen sind Bonner Studierende nicht allein. Der AStA unterhält seit langem eine Rechtsberatung, in der eine Bonner Jurastudentin und ein Rechtsanwalt und ehemaliger Bonner Kommilitone Hilfesuchenden dreimal in der Woche beratend zur Seite stehen.

Jeweils dienstags, mittwochs und donnerstags haben Studenten die Möglichkeit, ohne Termin zur offenen Beratung zu kommen. Dabei bietet die Rechtsberatung, auch wenn sie nicht selbst gerichtlich tätig wird, einen ersten Überblick über die Rechtsmaterie.

Was als Rechtshilfe von Studierenden für Studierende begonnen hat, hat sich im Laufe der Zeit dahingehend entwickelt, dass aus den einstigen Studierenden, Festangestellte des Studierendenparlaments wurden. Doch diese Veränderung brachte Folgeprobleme mit sich, sodass ein Festhalten an dem bisherigen Modell für den Rechtshilfeausschuss und die Hochschulgruppen des derzeitigen Studierendenparlaments nicht in Frage kam.

Wie jüngst ein Gutachten einer unab-

hängigen Kanzlei zeigte, wäre der AStA und somit die Studierenden im Falle einer Falschberatung in der Haftung. Daher blieb dem AStA keine andere Möglichkeit, als ein neues Konzept für die Rechtsberatung zu erarbeiten, rechtefertigt dieser seine Entscheidung. Der Beschluss dazu wurde innerhalb des SP angenommen.

Dabei dienten andere Universitäten als Vorbild für das neue Modell, die in einer Kooperation mit ansässigen Kanzleien eine ausgelagerte professionelle

hilfe überhaupt zulässt. Nach der Hochschulordnung ist dies zwar nicht direkt verboten, jedoch rechtlich unsicher, sodass auch darin ein Grund für eine neue Strukturierung vorlag.

Dieses erarbeitete Konzept der ausgelagerten Rechtsberatung hat zum Vorteil, dass die Studierendenschaft nicht mehr haftbar ist, falls eine falsche Beratung ursächlich für verlorene Rechtsstreitigkeiten sein sollte.

Wie genau sich das bis jetzt nur theoretisch entwickelte Modell jedoch konkretisieren lässt, ist noch nicht abschließend geklärt. Noch steht eine Ausschreibung für interessierte Rechtsanwaltskanzleien und andere Juristen bevor, auch eine Einbeziehung von Doktoranden der juristischen Fakultät Bonn wird in Betracht gezogen.

Bis zur Umstellung, die voraussichtlich zum 31. März erfolgen soll, wird die Rechtsberatung nach dem bisherigen Schema fortgeführt.

Trotz vermutlicher Mehrkosten scheint die Umstellung der Rechtsberatung unabdingbar zu sein. Für die Studierenden soll dadurch jedoch kein Kompetenzverlust entstehen. Auch weiterhin werden sie sich auf die Rechtshilfe der Studierendenvertretung verlassen können.

unabdingbar zu sein. Für die Studierenden soll dadurch jedoch kein Kompetenzverlust entstehen. Auch weiterhin werden sie sich auf die Rechtshilfe der Studierendenvertretung verlassen können.



Entgegen naheliegender Vermutungen kostenlos: Die Rechtsberatung des AStA.

Beratung anbieten. Ein weiteres Problem, das sich bei der bisherigen Form der Rechtshilfe darstellte, war die Frage, ob das Angestelltenverhältnis eine umfangreiche, über studiumsbezogene Schwierigkeiten hinausgehende Rechts-

Von Florian Engels

## SP-Nachtragshaushalt finanziert die Uni-Radios



Die finanzielle Durststrecke der Bonner Universitäts-Radios bonncampus 96,8 und Radio 96 Acht Bonn ist beendet. Mit 28 Ja-Stimmen, drei Enthaltungen und einer Gegenstimme hat das Studierendenparlament der Uni Bonn den Nachtragshaushalt für das Jahr 2011/12 verabschiedet. Aus dem rund 1,15 Millionen Euro großen Finanztopf fließen von nun an jährlich 3.333,34 an die beiden Rundfunksender (je 1.666,67 pro Radio).

Diese können das Geld auf Grund ihrer bisher sehr überschaubaren Finanzsituation (die *akut* berichtete) sehr gut gebrauchen. „Wir freuen uns sehr, dass das Studierendenparlament und der AStA die Uni-Radios mit einer Berücksichtigung im Nachtragshaushalt fördern und unsere Arbeit auf diese Weise in besonderem Maße unterstützen. Dies ist ein historischer Schritt und der Grundstein für eine mögliche Fusion der beiden Sender im Jahre 2013,“ kommentiert Clemens Küpper, Leitender Redakteur Personal von Radio 96 Acht Bonn. „Natürlich liegen wir, was die finanzielle Aus-

stattung angeht, auch jetzt noch weit hinter vielen anderen Campus-Radios in NRW, aber wir sind sehr zuversichtlich, dass wir uns auf dem richtigen Weg befinden.“ Das vom Studierendenparlament zur Verfügung gestellte Geld ist an Sachmittel gebunden und soll daher hauptsächlich für die Ausstattung der Studios sowie für technisches Equipment verwendet werden. Ein Studioubau zu Gunsten einer besseren Akustik sowie eine Digitalkamera für die Radioreporter sind bereits eingeplant. Des Weiteren werden Teile des Geldes für das Marketing der Radiosender aufgebracht, ein Punkt für den vorher kaum bis gar keine Mittel da waren.

Umso erfreulicher ist es, dass die Bonner Uni-Radios trotz der bisherigen mühsamen Selbstfinanzierung sich gegen große Campus-Sender wie Dortmund oder Aachen (je einige Tausend Euro Semesterbudget) journalistisch durchsetzen können. So gewannen die Bonner dieses Jahr drei der sieben begehrten LFM-Campus-Radio-Preise in den Ka-

tegorien „Kreative Programmleistung“ und „Crossmediale journalistische Umsetzung eines Themas“ sowie den Sonderpreis der Jury für einen Beitrag über Pressefreiheit. Die Preise werden jährlich von der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen als Anerkennung für kreative hochschulbezogene Programmleistungen im nordrhein-westfälischen Campus-Radio verliehen und sind mit je 1250 Euro dotiert. Dass die Bonner Uni-Radios mittlerweile so erfolgreich seien, bestätige den bisherigen Kurs zu einer höheren Professionalisierung und Qualitätsförderung, sagt Clemens Küpper, Preisträger für die gelungene crossmediale Umsetzung.

Selbstverständlich ging es bei dem Nachtragshaushalt nicht nur um die Bonner Radiosender. So wurde zum Beispiel der 30.000 Euro schwere Topf für die Studierendenparlamentswahl neu auf Sachmittel und Wahlhelfer verteilt und 16.000 Euro an Material- und Personalkosten für die neue Fahrradreparaturwerkstatt bewilligt.

Von Leonard Feld

# Mehr als nur Böhmisches Dörfer

## Erasmus-Semester in Prag

**Einmal den Studienalltag hinter sich lassen. Ausbrechen aus der gewohnten Umgebung. Fremde Kulturen und andere Sprachen kennenlernen. Ein Land einmal richtig er-„leben“ statt eine Urlaubswoche lang in einer Hotelanlage Bahama Mamas zu schlürfen und sich den ganzen Tag in die Sonne zu knallen.**

Fernweh hat jeder einmal, der eine mehr der andere weniger.

Eine einzigartige Gelegenheit zu einem solchen Ausbruch bietet ein Auslandssemester im Rahmen des Studiums.

Die Auswahl an möglichen Zielen ist dabei von Fachbereich zu Fachbereich verschieden. Und am Ende bleibt die Qual der Wahl und ein großer Berg an Bürokratie. Ein sonniges Sommersemester in Spanien oder Griechenland? Ein anspruchsvolles Auslandsjahr in Oxford? Oder doch einmal den Kontinent wechseln und nach Australien, Asien oder Amerika?

Ich selbst habe mich am Ende für das Erasmus-Programm entschieden. Ein Vorteil dieses Programms liegt zweifelsohne in dem finanziellen Zuschuss – der EU sei Dank – den jeder Student für die Dauer des Auslandsaufenthaltes erhält. Das Erasmus-Programm genießt mitt-

lerweile schon einen gewissen Ruf. Erlebt man doch selbst an der heimischen Universität wie freizeitorientiert der eine oder andere Gaststudent studiert und dass schon wieder irgendwo eine Erasmus-Party steigt. Doch letztendlich ist Erasmus nicht mehr und nicht weniger als das, was man daraus macht.

Mein Auslandssemester absolviere ich zurzeit in Prag. Tschechien war für mich ein bis dahin noch unbekannter Nachbar Deutschlands. Schließlich führten mich meine Reisen bisher nur in süd- und westeuropäische Länder. Umso spannender war die erste Begegnung mit der tschechischen Kultur.

Zunächst verunsicherte mich die Sprache, die auf den ersten Blick überhaupt nichts mit Deutsch zu tun hat. Zum ersten Mal begreift man, was für ein Segen Vokale sind. Ein Beispiel: Das Wort „scvrnks“, auf Deutsch „du hast es heruntergeschnipst“. Zugegeben, diesen Ausdruck benötigt man eher selten.

Dennoch lohnt es sich seine Zeit in das Erlernen der Sprache zu investieren und einen Sprachkurs zu belegen. Nicht nur aus Höflichkeit gegenüber dem Gastland, sondern auch weil es einem im Alltag viel nützt. Gerade ältere Leute sprechen hier kein Englisch, denn zur Zeit des kommunistischen Regimes war das Erlernen von Englisch und sogar Deutsch verboten.

Das universitäre Leben ist mit dem deutschen vergleichbar. Die Karls-Universität Prag war schließlich seinerzeit die erste deutschsprachige Universität der Welt und ist gilt heute als eine der besten Universitäten Tschechiens. Die Vorlesungen für Austauschstudenten werden auf Englisch gehalten. Die Professoren und Professorinnen geben in der Regel einen klassischen Frontalunterricht. Einige jedoch lockern den Studienbetrieb auf – und ersparen sich selbst viel Arbeit – indem sie die Hälfte der Vorlesungen durch Gruppenreferate der Studierenden füllen. Schade ist, dass die Erasmus-Vorlesungen ausschließlich



Leonard Feld auf dem alten Marktplatz in Prag.



Die Wahrzeichen der Stadt: Die Karlsbrücke und die Prager Burg, im Vordergrund fließt die Moldau.

für ausländische Studierende angeboten werden. Das internationale Flair bleibt dadurch zwar erhalten, man hat aber leider kaum Kontakt zu den tschechischen Kommilitonen und Kommilitoninnen.

Die Vorlesungen sind zeitlich so gelegt, dass einem genug Zeit bleibt, andere fachfremde Kurse zu besuchen oder in eine Sprachschule zu gehen. Zu empfehlen sind auch die zahlreichen kulturellen Möglichkeiten, die Prag als Hauptstadt bietet. Ob Oper, Theater, Museum oder Konzert, es vergeht selten eine Woche in der man nicht auch die Zeit für kulturelle Veranstaltungen findet.

Die Betreuung der Erasmus-Studierenden ist ausgezeichnet. Sowohl der internationale Club der Karls-Universität, als auch die eigenen Fachschaften organisieren Patenschaften, Sportveranstaltungen, Konzerte, zahlreiche Ausflüge und Partys. Dabei kann jeder einen persönlichen Schwerpunkt nach seinem Belieben setzen.

Organisierte Ausflüge sind dabei besonders zu empfehlen. Reisen mit Bus und Bahn ist in der Tschechischen Repu-

blik vergleichsweise günstig, sodass man ohne Probleme die schönsten Ecken des Landes bereisen kann. Auch Abstecher nach Budapest, Wien, Berlin oder Bratislava werden angeboten. Gemeinsame Ausflüge in die Umgebung Prags samt Besichtigung der wichtigsten Kulturdenkmäler finden dabei genauso Zuspruch, wie Brauereibesichtigungen und Weinproben.

Selbstverständlich kommt man als Studierender auch der weltberühmten tschechischen Brauereikunst näher. Bier ist das mit Abstand günstigste Getränk, das man bekommen kann. Für einen halben Liter zahlt man bei ausgezeichneter Qualität in einer Bar in der Regel 1,20 Euro, im Supermarkt lediglich 0,39 Cent. Die tschechische Küche bietet vor allem schwere Hausmannskost. Das Nationalgericht schlechthin ist „Svicková“, das ist Rinderbraten mit Sahnesoße und Serviettenknödeln. Sehr zu empfehlen, es sei denn, man möchte gerade abnehmen.

Die Beliebtheit Prags als Erasmus-Stadt macht sich die heimische Gastronomie inzwischen massiv zu nutzen.

Kaum ein Club fügt seiner Party nicht das Zauberwort „Erasmus“ hinzu in der Hoffnung zumindest einen Teil der EU-tipendien zu ergattern. Aus diesem Grund gibt es in Prag in der Regel fünf Mal die Woche eine „Erasmus-Party“.

Meine Erfahrung hat mir gezeigt, wie spannend es ist, sich im Rahmen eines Auslandssemesters auf ein neues unbekanntes Land einzulassen. Es lohnt sich die bürokratischen Hürden eines Auslandsaufenthaltes zu überwinden und auch mal über seinen eigenen Schatten zu springen.

Unsere östlichen Nachbarstaaten möchte ich als mögliche Ziele dabei besonders empfehlen. In Zeiten der Eurokrise darf man nicht vergessen, dass vor 22 Jahren noch Mauern und Zäune Europa teilten.

Man muss sich den gewaltigen Fortschritt vor Augen führen, der schon darin liegt, dass heute junge Menschen aus ganz Europa gemeinsam mit einem tschechischen Bier anstoßen. In diesem Sinne, Na zdraví!, und alles Gute aus Prag.

Von Lisa Homann und Jonas Jossen

# O du fröhliche Weihnachtszeit

## Wenn die Wunschliste zur Umtauschliste wird



Schon wieder nur Quatsch unter dem Weihnachtsbaum? Nächstes Jahr besser Gutscheine verschenken. Foto: Paul-Georg Meister / pixelio.de

---

**Ein geschmückter Tannenbaum, Kerzenschein, die Familie um sich und – was natürlich nicht fehlen darf – ein Berg von Geschenken, schön verpackt unter dem Baum. Doch nicht hinter jedem noch so schön drapierten Geschenkpapier findet man unbedingt das, was ganz oben auf der Wunschliste stand.**

---

Wer kennt es nicht – man rechnet mit der neuen Handtasche, dem modernsten Handy oder einem kuscheligen Schal. Doch was findet man vor, wenn erst einmal die bunte Verpackung aufgerissen ist? Ein Paar lila Socken mit roten Blu-

men, das Handy hat statt der neuesten Touch-Technik große Tasten und der Schal – wie soll es auch anders sein – hat ein Loch. Andere haben mehr Glück und dürfen sich aufgrund fehlender Ideen des Schenkenden über einen Gutschein freuen, sodass sie sich von vorneherein das kaufen können, was sie tatsächlich haben möchten. Alles in allem beginnt nach Weihnachten der große Lauf zum Kaufhaus. Doch was kann man als Beschenker jetzt noch tun?

Fangen wir einmal bei den Socken und dem Handy an. Beide sind völlig in Ordnung, kein Loch, kein Kratzer oder anderer Defekt; das Einzige, was stört, ist der Gegenstand selbst. Hier muss man

beachten, dass bei Waren in einwandfreiem Zustand kein rechtlicher Anspruch auf Umtausch besteht. Das heißt, der Verkäufer ist nicht in der Pflicht, das Geschenk wieder zurück zu nehmen.

Das häufig erwähnte oder auf Aushängen im Geschäft zu lesende „Umtauschrecht“ bei Nichtgefallen oder falscher Größe ist lediglich ein zuvor vereinbartes Rückgaberecht oder Kulanz seitens des Verkäufers. Hier hat der Händler die Wahl, ob er das Geld zurückerstattet oder nur einen Gutschein oder Warenumtausch anbietet. Zu beachten ist jedoch, dass in solchen Fällen grundsätzlich der Kassenbon mit vorgelegt werden muss. Also sollte man sich nicht

scheuen, den Schenkenden direkt bei Missfallen nach der Herausgabe des Kasenzettels zu fragen.

Ebenso ist darauf zu achten, dass die Verpackung unbeschädigt bleibt und die von dem Verkäufer gesetzten Fristen zum Umtausch eingehalten werden.

Diese können variieren, betragen in aller Regel jedoch zwei Wochen. Sollte man es nicht genau wissen, lohnt es sich oft dennoch, sich im Geschäft zu erkundigen. Auch für den Fall, dass keine Vereinbarung einer Frist vorliegt, sollte das Umtauschrecht in angemessener Frist ausgeübt werden. Aber Vorsicht: Häufig sind reduzierte Artikel von diesem freiwillig vereinbarten Umtauschrecht im Vorfeld ausgeschlossen. Dies sollte zuvor mit dem Schenkenden abgeklärt werden, um peinliche Momente vor dem Kassierer und den hinter sich wartenden Kunden zu vermeiden.

Einmal angenommen, der oben erwähnte löchrige Schal wäre eine ebensolches reduziertes Stück gewesen – bei Nichtgefallen hat der enttäuschte Beschenkte keine Möglichkeit, von dem Umtauschrecht Gebrauch zu machen. Doch stehen ihm nach wie vor die gesetzlichen Mängel- und Gewährleistungsrechte der §§434 ff. BGB zur Verfügung. Liegen Mängel wie Löcher, Kratzer oder auch nicht mehr zu behebbende Verunreinigungen vor, hat man das Recht, den Verkäufer in Anspruch zu nehmen, diese zu beheben. Hier hat der Händler die Wahl, ob er nun repariert oder eine neue Ware anbietet. Sollte die Reparatur fehlschlagen, kann man sogar das Geld zurückerstattet verlangen.

Auch hier muss man aufpassen und sich nicht einfach mit einem Gutschein abfertigen lassen. Anders als bei dem freiwilligen Umtauschrecht besteht ein Rechtsanspruch seitens des Reklamierenden und man sollte nicht gezwungen sein, sich durch einen Gutschein weiterhin an das Geschäft binden zu müssen.

Auch später erst offensichtlich werdende Mängel einer beim Kauf scheinbar einwandfreien Sache können noch innerhalb von zwei Jahren nach Kaufdatum geltend gemacht werden und einen Nachbesserungsanspruch gegenüber der Verkäufer begründen. Im ersten halben Jahr liegt die Beweislast sogar noch

beim Händler. Das heißt, er muss beweisen, dass der Mangel nicht von Anfang an in der Sache lag, sondern erst später verursacht wurde.

Anders wäre es, wenn der erwähnte Schal überhaupt erst aufgrund des Lochs reduziert und mit einem beispielhaften Vermerk „Reduziert – kleine Mängel“ oder „Zweite Wahl“ versehen wurde. Hier soll

der Verkäufer nicht in die Haftung des gesetzlichen Gewährleistungsrechts genommen werden, sofern diese Mängel tatsächlich klein sind und nicht die Gebrauchsfähigkeit beeinträchtigen. Also: immer erst gründlich lesen, was auf dem Etikett steht.

Neben den zwei bereits erwähnten Möglichkeiten, seine Geschenke gegen brauchbarere Dinge umzutauschen – dem freiwilligen Umtauschrecht und den gesetzlichen Mängel- und Gewährleistungsrecht – gibt es noch die der Garantie. Hierbei handelt es sich jedoch um eine Versicherung des Herstellers (nicht aber des Verkäufers!), dass die Sache nicht vor Ablauf der Garantie kaputt geht. Sollte dies dennoch geschehen, kann der Hersteller zur Behebung des

Defekts verpflichtet werden. Entweder man wendet sich direkt an diesen oder viele Geschäfte bieten auch an, dies für einen zu übernehmen. Einfach mal Nachfragen kann viel Zeit und Stress ersparen.

Auch das Kaufen der Geschenke im Internet spart Zeit; neuerdings können sogar die Versandkosten problemlos zurückerstattet werden und der Käufer hat schlimmstenfalls nur noch die eigenen Versandkosten für die Rücksendung an den Händler zu tragen.

Viel einfacher hat es da schon derjenige, der anstatt eines großen

Geschenks einen Umschlag mit der Aufschrift „Gutschein“ am Weihnachtsabend in den Händen hält. Doch auch bei diesem gibt es einige Dinge zu beachten: Insbesondere die Gültigkeitsdauer eines Gutscheins wird von vielen vergessen. Ist nichts geregelt, so gilt die gesetzliche Verjährungsfrist von drei Jahren. Handelt es sich hingegen um einen Gutschein, der nur für eine bestimmte Veranstaltung galt, die verpasst wurde, ist dieser verfallen und lässt sich nicht mehr einlösen oder gar auszahlen. Also auch hier stets auf das Datum gucken, dann dürfte das nicht so schnell der Fall sein.

Alles in allem ist der Gutschein eine gute Möglichkeit für die, die keine Geschenk-Idee haben, aber dem Beschenkten den Weg zum Umtausch ins ohnehin schon überfüllte Kaufhaus ersparen möchten. Ein weiteres Gutes hat es auch noch: Man muss ihn nicht zwingend selbst nutzen; der Verkäufer achtet selten auf den Namen im Gutschein selbst.

Aber dennoch: Umtauschrecht, Gewährleistung oder der unkreative Gutschein, von diesen Lösungen sollte nur im Notfall Gebrauch gemacht werden. Wer sich frühzeitig Gedanken macht und seinem Gegenüber auch zuhört, dürfte keine Probleme haben, das richtige Geschenk zu finden.

In diesem Sinne: Frohen Umtausch!

*Diese Rechtsrubrik dient der Übersicht und ist mit keiner haftungsbegründenden Rechtsberatung durch einen Juristen zu vergleichen. Sollten Fragen ungeklärt geblieben sein, ist es immer noch ratsam juristischen Rat (gerne auch in der Rechtsberatung des AstA) zu suchen.*

Rubrik Meine Rechte

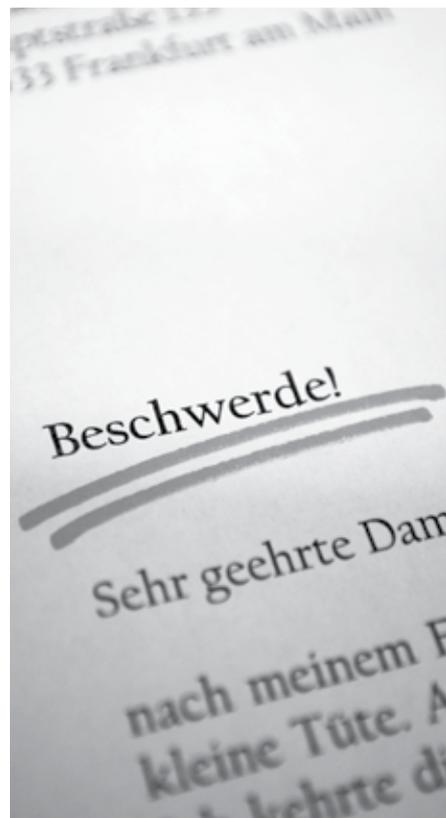


Foto: einzmedia / pixelio.de

Von Torben Klaus

# Abwesender Kläger gesucht

## Die Abschaffung der Anwesenheitspflicht an der philosophischen Fakultät

**Muss ich zur Uni oder muss ich nicht? Die Philosophische Fakultät (PhilFak) eiert zwischen An- und Abschaffung der Anwesenheitspflicht hin und her. Dabei hält inzwischen nicht nur der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) pauschale Teilnahmepflichten für verfassungswidrig – sondern auch das Land Nordrhein-Westfalen. Doch AStA und Wissenschaftsministerium haben die Rechnung ohne den Dekan der PhilFak gemacht: Prof. Dr. Paul Geyer.**

Seit seinem Amtsantritt als Dekan im September setzt sich Geyer für die Anwesenheitspflicht an seiner Fakultät ein. Und er gibt sich entschlossen, auch unter Druck durch die Landesregierung nicht von seinem Standpunkt abzuweichen: „Da müssen die mich erst mal juristisch zu zwingen.“

Dabei war die Anwesenheitspflicht an der PhilFak erst im Juni unter seinem Vorgänger gekippt worden, nachdem nicht nur der AStA die entsprechenden Passagen der Prüfungsordnung als rechtswidrig geißelte, sondern auch das Land NRW. In einem Rundschreiben wies das Wissenschaftsministerium darauf hin, „dass eine solche allgemeine Anordnung von Anwesenheitspflichten durchweg rechtlich angreifbar ist“. Von Studierfreiheit gemäß Hochschulgesetz ist in dem Schreiben die Rede, auch von Eingriffen in Grundrechte und nötigen „engen Voraussetzungen“ für verpflichtende Anwesenheit.

Enge Voraussetzungen – das bedeutet nach Ansicht des Ministeriums: Die Anwesenheit muss für die Erreichung

**„Da müssen die mich erst mal juristisch zu zwingen.“**



AStA-Referent Niklas Beckmann hält die Anwesenheitspflicht für unzulässig.

des Lernziels erforderlich sein und „mildere Mittel“ dürfen nicht zur Verfügung stehen. Wenn das Lernziel anders, beispielsweise per Selbststudium „allein oder in privaten Arbeitsgemeinschaften, erreicht werden kann, sind Anwesenheitspflichten unzulässig“, heißt es in dem Schreiben. Diese Einschätzung müsse einzelfallbezogen für jede Veranstaltung erfolgen, Pauschalierungen seien unzulässig.

Für Niklas Beckmann vom AStA-Referat für Hochschulpolitik ist das ein Sieg auf ganzer Linie. In zahlreichen Briefen ans Ministerium hatte er die Regelung der Bonner PhilFak kritisiert und das Land aufgefordert, seiner Rechtsaufsicht über die Universität nachzukommen

– sodass der zuständige Fakultätsrat schließlich unter Druck des Ministeriums die entsprechenden Paragraphen der Prüfungsordnung aussetzte.

Das war im Juni 2011. Damals hieß der Dekan noch nicht Paul Geyer.

Am 23. November beschloss der Fakultätsrat unter dem Vorsitz des neuen Dekans Geyer, für Seminare und Übungen, die mit der Prüfungsform Hausarbeit abschließen, die frühere Anwesenheitsregelung wieder einzuführen. Lediglich solche Module, die im laufenden Wintersemester bereits begonnen haben, sollen demnach von dieser Wiedereinführung ausgenommen bleiben. Der Besuch von Vorlesungen und Kursen mit einer Abschlussklausur bleibt weiter freiwillig.

Der Grund: Veranstaltungen, die auf der persönlichen Diskussion zwischen

Studenten und Dozenten basieren, seien auf die Anwesenheit der Kursteilnehmer angewiesen, sagt Geyer: „Wir wollen ja keine Fern-Uni sein.“ Es ginge vielmehr darum, wissenschaftliche Diskurskompetenz live zu vermitteln. Fußball-Gucken im Stadion sei schließlich auch spannender als vor dem Fernseher.

Er halte nichts davon, so Geyer, dass seine Studierenden durch die Entscheidung zum Selbststudium „freiwillig beschränkt bleiben“. Insbesondere die immer jüngeren Erstsemester müssten sich in der Diskussion auch mal an intellektuellen Autoritäten abarbeiten, und nicht nur an ihren Kommiliton\*innen. Gegebenenfalls könne man in höheren Semestern von der verbindlichen Anwesenheit absehen.

Solch eine pauschale Pflicht ohne Einzelfallentscheidung ist zwar nach Ansicht des Ministeriums rechtswidrig – „nach meiner aber nicht“, sagt Geyer, Professor für Romanische Philologie. „Herr Beckmann soll den Herrn vom Ministerium mal anschreiben und sich über mich beschweren.“



Prof. Dr. Paul Geyer argumentiert dagegen.

Das hat Niklas Beckmann getan – mit einer Rechtsaufsichtsbeschwerde beim NRW-Wissenschaftsministerium. Dieses hat inzwischen die Universität aufgefordert, zu den entsprechenden Paragraphen der Prüfungsordnung Stellung zu nehmen. Es überzeuge „insbesondere nicht, allein aufgrund des Lehrveranstaltungsformats ‚Seminar‘ von einer den verfassungsrechtlichen Anforderungen genügenden Anwesenheitspflicht“ auszugehen. Dagegen argumentiert Geyer, im akademischen Betrieb komme man gar nicht umhin, eine Typisierung vorzunehmen.

Endgültige Klarheit über die Rechtsfrage könnte ein Gerichtsurteil schaffen, sagt Niklas Beckmann. Allerdings wolle jeder Student verständlicherweise lieber im persönlichen Gespräch mit seinem Dozenten mögliche Fehltermine besprechen, als sofort dagegen Klage einzureichen. Nichtsdestotrotz: Die Rechtslage hält Niklas für eindeutig und sichert möglichen Präzedenz-Klägern Unterstützung zu. „Wir würden uns freuen, wenn das jemand macht.“

Von Jonas Jossen

## Ein Gebet. Nicht ganz ernst gemeint.

Liebe\*r Leser\*in,

schmücken wir diese Ausgabe mit einem kleinen Gebet. Ein Gebet für die Studenten, die von uns gegangen sind und an dessen Stelle eine Schar Studierender trat. Denken wir, lieb Brüder und Schwestern, auch an alte Kommilitonen und ihre Professoren, die uns immer zur Seite standen. Wir vergessen auch nicht, welch Freude es war, als Demonstrant für Gleichheit zu kämpfen und den Politikern zu zeigen, dass wir gute Staatsbürger sind. Diese Zeiten sind nun vorbei. All das, was wir kannten und schätzten gibt es nicht mehr. Kein Demonstrant, kein Politiker, kein Staatsbürger. Ohne Kommilitonen und Professoren werden von nun an weiterleben. Denn wir sind alle Teil des Gendering. Darum lasset uns beten:

*Oh Gleichstellung, die du bist so politisch korrekt,  
gendert werde dein Name.  
Dein Neutrum komme.  
Dein \* geschehe,  
wie im SP so auch in der akut.  
Unser tägliches Leben präg uns heute.  
Und vergib uns unser Geschlecht,  
wie auch wir vergeben jedes Maskulin.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns vom Genus.  
Denn dein ist das Substantiv,  
sei es männlich, weiblich oder unentschlossen.*

Amen

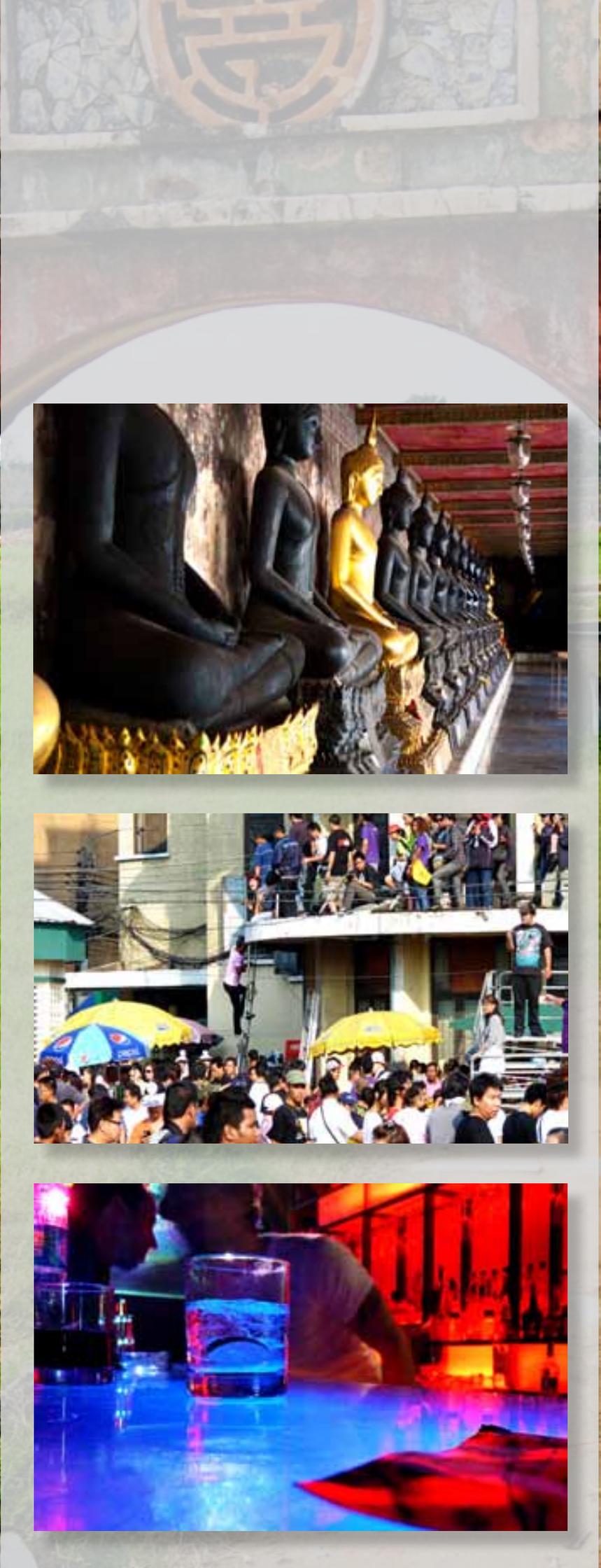
**Du** studierst an der Universität Bonn und willst nicht alles einfach nur unhinterfragt übernehmen? Oder du möchtest selbst als Schreiber oder Fotograf aktiv werden – schreib uns deine einfach eine Email: [redaktion@akut-bonn.de](mailto:redaktion@akut-bonn.de)

## Der Mensch im Fokus

# Rubrik Kunstecke

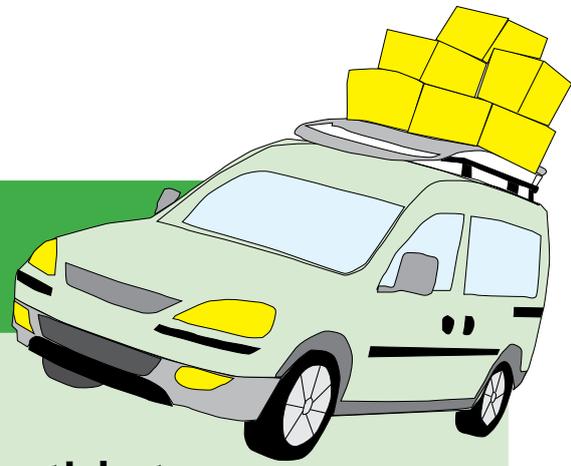
**Ronald Schulz** ist Masterstudent der Medienwissenschaften in Bonn und hat ein Semester an der Ramkhamhaeng Universität in Bangkok verbracht. Auf seinen Reisen sind diese Fotos in Thailand, Kambodscha, Vietnam und Indonesien entstanden. Er sagt: „Fotografie ist die Suche nach dem Fremden, das im Detail verborgen liegt. Sie ist ein Mittel des Ausdrucks, eine Brücke der Zeit, die den Moment für immer auf ein Speichermedium bannt. Der Ausdruck dabei bleibt immer eine subjektive Ansicht, die jedoch mit immer gleichen Emotionen behaftet ist. Als Zeitzeuge ist nur der Fotograf imstande den genauen Hintergrund zu entschlüsseln, die Stimmung bleibt aber unmittelbar im Bild behaftete. Sie ist wie eine Aura die das Wesen des Fotos umgibt und dieses ausstrahlt. Fotografie und Film sind meine große Leidenschaft, ich kann mir kein Ausdrucksmittel vorstellen, dass effizienter und wirkungsvoller ist, als das Bild. Auf meinen Expeditionen ins Unbekannte darf eine Kamera nie fehlen. Mit dem Ausschnitt aus der Reise-Doku ‚Sensation Asia‘ versuche ich die besagte Aura zu finden und die besonderen Momente im Bild einzufangen. Bangkok ist ein Mysterium der sich immer wieder wechselnden Gegensätze. Die Schönheit und Faszination des Zentrums spiegelt sich im Chaos und dem Lärm der Massen wieder. Der Wust, die Hektik haben eindeutigen Einfluss auf die dort lebenden Menschen.“





Einfach fahren mit...

studícars.de



Die intelligente Ergänzung zum Semesterticket:

## CarSharing mit studícars.de

- × Party- oder Wocheneinkauf
- × Kurztrip oder Urlaub
- × Konzert oder Freizeit
- × Möbeltransport
- × Umzug

Für jeden Anlass das richtige Auto zum günstigen Studitarif. Unser Angebot:

Cityflitzer ab **0,99 EUR/Stunde**  
Transporter ab **2,99 EUR/Stunde**

So einfach geht's:

anmelden

buchen

losfahren



Mehr Infos unter: [www.studícars.de](http://www.studícars.de)

...und wann steigst Du ein?

studícars.de

ist ein Angebot der Stattauto CarSharing GmbH  
Prinz Albert Str. 55, 53113 Bonn 0228-215913, [www.studícars.de](http://www.studícars.de), [info@studícars.de](mailto:info@studícars.de)